

# Das Blatt hat sich gewendet.

Ein
Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Von Schröder.

Nach dem Englischen des Cumberland.

Aufgeführt im k. k. Hoftheater.

Wien, 1804.
Auf Kosten und im Verlag bey
Joh. Bapt. Wallishausser.

# Personen.

Amtsrath Poll.
Die Amtsräthin, dessen Frau.
Sophie, dessen Tochter erster Ehe.
Schifskapitain Hamster.
Louise, dessen Verwandte.
Ludwig Brand, } Brüder und Hamsters
Wilhelm Brand, } Vettern.
Lieutnant Singer, des Amtsraths Freund
Maria Bilding.
Emmering, ein Wirth.
Johann, des Amtsraths Diener.
Paul, ein Matrose.

Die Handlung ist auf dem Landgute des Amtsraths, unfern der Elbe.

# Erster Aufzug.

(Ein schlechtes Zimmer im Wirthshause.)

## Erster Auftritt.

Emmering, Wilhelm, Mad. Bilding.

Emmering (im Hereintreten).

Belieben Sie nur unterdessen hier hereinzutreten. Den Augenblick soll das Zimmer in Ordnung gebracht werden. (er geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

Wilhelm, Mad. Bilding.

Wilh. Willkommen Madam, in dem Lande unsrer beyderseitigen Bestimmung! Wir sind auf dem Boden des fruchtbaren Hollsteins. Demohngeachtet nimmt Ihre Schwermuth zu; Ihre Augen schwimmen in Thränen. Reut es Sie, Lisabon verlassen zu haben?

Mad. Bild. Nein, mein Herr! Es ist traurige Nothwendigkeit, die mich nach Deutschland führt. Meine Schwermuth ist zu verzeihen, da ich mich allein in einem fremden Lande befinde, von dem ich, frey zu bekennen, nie vortheilhaft dachte, ob ich gleich von deutschen Eltern gebohren bin.

Wilh. In jeder Nation giebt es niederträchtige Seelen. Ich fühle bey dem Anblicke dieser Gegend sehr lebhaft, daß auch Deutschland Ungeheuer nährt, die der Menschheit Schande machen. Dennoch kann ich kühn von meinem Vaterland behaupten, daß die Zahl der Rechtschaffnen nicht die kleinste ist.

Mad. Bild. Gebe der Himmel, daß ich dieß beherzigen könne!

Wilh. Ohne in Ihr Geheimniß dringen zu wollen — vermag ich Ihnen zu dienen Madam, so befehlen Sie!

Mad. Bild. Noch darf ich Ihr gütiges Anerbiethen nicht annehmen; denn von meiner Verschwiegenheit hängt der gute Nahme eines Mannes ab, der mir theuer ist.

Wilh. Ist denn hier der Aufenthalt dieses Mannes?

Mad. Bild. Er kann wenigstens nicht fern seyn. — Sind Ihnen die Gegenden hier genau bekannt?

Wilh. Sehr genau. Wir sind kaum tausend Schritte von meinem Geburtsort entfernt.

Mad. Bild. Glücklicher Mann! Sie werden Ihre Freunde, Ihre Verwandte sehn —

Wilh. Meine Verwandte? Glauben Sie mir, Madam, der fürchterlichste Sturm ist mir nicht so abscheulich als der Mensch, den mir die Natur zu meinem nächsten Freund bestimmte.

Mad. Bild. Und dies ist das Land der Rechtschaffenheit und Menschenliebe?

Wilh. Ein Nichtswürdiger schändet eben so wenig ein ganzes Volk; als ein einziger edler Charakter einem ganzen Volke seine Tugend mittheilt.

Mad. Bild. (aus dem Fenster sehend.) Die Gegend ist vortreflich.

Wilh. Wir sind auf dem Landguthe eines gewissen Amtsraths Poll. Das schöne Haus auf dem Hügel gehört zu einem andern Guthe. Ach! das Haus war ehmahls der Sitz der Tugend und Ehre, aber der itzige Eigenthümer, ein gewisser Brand — Himmel! Sie werden blaß? — Ist Ihnen nicht wohl?

Mad. Bild. Nein. Doch bin ich diesen Zufällen oft unterworfen —

Wilh. Es ist Ihnen Ruhe nöthig. He! Ist niemand da?

## Dritter Auftritt.

Vorige, Emmering.

Emmer. Was befehlen Sie? — (stutzt.) Seh ich recht!

Wilh. Guter Freund! Zeig er dieser Dame ein Zimmer an, es ist ihr nicht wohl.

Emmer. Belieben Sie mir zu folgen. Meine Frau soll den Augenblick —

Mad. Wild. Nein — ich bedarf nichts als Ruhe. (Sie stützt sich auf Emmering und geht mit ihm ab.)

## Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Wilh. Die Geschichte des Frauenzimmers muß sonderbar seyn! — In Lisabon, von deutschen Eltern gebohren — geheimnißvoll und ganz allein nach Deutschland zu reisen! — Es ist mir um so lieber, wenn sie mir ihr Vertrauen nicht schenkt; denn es ist empfindlich die Klagen einer Unglücklichen zu hören, wenn man ihr nicht helfen kann; und leider! Läßt mich die Sorge meine Glückseligkeit zu befördern, nicht an das Glück meiner Mitmenschen denken.

## Fünfter Auftritt.

Emmering, Wilhelm.

Emmer. Nein, ich irre mich nicht —

Wilh. Ich soll Ihn kennen, guter Mann! —

Emmer. Sie sinds, Sie sinds! Mein Wilhelm — Wilhelm Brand, den ich so oft auf meinen Armen trug. Daß ich Sie nicht gleich erkannte! — Gott! Kann das Alter so das Gedächtniß schwächen! Sie leben noch — Sie leben noch! Welch unverhofftes Glück! — O mein liebster, bester, betrogner Herr! — Sie starren mich an? Verkennen Sie den treuesten Ihrer Diener? Den ehrlichen Emmering?

Wilh. Ists möglich! Emmering? Sie, in diesem Zustande? Der Wirth einer elenden Dorfschenke?

Emmer. Meine Umstände haben sich sehr verändert; aber mein Herz, das über diese unvermuthete Zusammenkunft für Freude zittert, ist noch dasselbe.

Wilh. Mein Bruder konnte Sie verstossen! — Abscheulich!

Emmer. Er hat noch mehr gethan; er hat mich meines ehrlichen Nahmens beraubt, mich zum Bettler gemacht. Sie wissen, wie laut ich über Ihre ungerechte Enterbung murrte. Ihres Bruders gottlose Verleumdungen brachten Ihren Vater dazu.

Wilh. Eh Sie weiter reden, rechtschaffner Mann — ist meine Sophie noch frey?

Emmer. Ja liebster Herr! Noch ist sie frey, um Ihnen das erlittene Unrecht zu ersetzen. — Ihrer Güte hab ich den Besitz dieser Wohnung zu danken, ihrer Güte hab ichs zu danken, daß ich nicht mit Frau und Tochter verhungert bin.

Wilh. Sophie ist noch frey? — Ach, nun segne ich alles Ungemach, das ich erlitten — Lassen Sie mich nun hören, guter Emmering, wodurch Sie so unglücklich geworden.

Emmer. Die Nachsicht Ihres Bruders gegen meine Reden befremdete mich! Aber leider hatt' ich Sie nur seiner lasterhaften Absicht gegen meine Tochter zuzuschreiben. Da er sah, daß ihm alles fehlschlug; daß unsre Rechtschaffenheit über seine Verführung ging — ward ich wegen Veruntreuung angeklagt, durch falsche Zeugen überwiesen, aus dem Hause gestossen, und zum Bettler gemacht.

Wilh. Schändlich!

Emmer. Sophie, ohne von meiner Unschuld überzeugt zu seyn, erbarmte sich meines Elends. — Meine erste Sorge war, meine Tochter für fernere Nachstellungen zu sichern. Sie ist an einen ehrlichen Landmann verheurathet, und lebt glücklich; ich arm, aber zufrieden.

Wilh. Ich danke Gott, daß er meine Reisen gesegnet hat, um Sie zu unterstützen.

Emmer. Nein, liebster Herr! Behalten

Sie das Ihrige. Sollte ich sterben, so sorgen Sie für mein armes Weib, das unser Unglück heftiger fühlt als ich. Auch bedarf eine Person Ihrer Hilfe, die Ihnen näher ist, als ich. Ihre Verwandtin Louise ist ebenfalls von Ihrem Bruder verstossen worden.

Wilh. Louise? Die meinem Bruder so heftig ergeben war?

Emmer. Die Ursache der Trennung ist mir unbekannt; aber auch sie findet bey Sophien Hilfe und Trost.

Wilh. Dessen sie unwerth ist. Ich ward nicht weniger von ihr, als von meinem unnatürlichen Bruder verfolgt. Auf Sie allein, lieber Emmering, sey meine Sorge gerichtet. Rechnen Sie zugleich auf die thätigste Hilfe meines Onkels.

Emmer. Was? Auch der Herr Schifskapitain ist hier.

Wilh. Ja, mein Freund. Diesem redlichen Manne hab ich alles zu danken. Da ich enterbt, und von meinem Bruder so verächtlich behandelt ward; da sich Sophie weigerte, mich je wieder zu sehen — nahm ich meine Zuflucht zu ihm. So unempfindlich er gegen alle Gefahr ist, so theilnehmend ist sein Herz beym Elende seines Mitmenschen. Das Verfahren meines Bruders hat ihm für Wuth Thränen ausgepreßt. Er ist so aufgebracht, daß er auch den Nahmen Brand nicht mehr hören mag. Ich habe ihn ab=

legen, und mich wie er, Hamster, nennen müssen. Nur unter dem Nahmen bin ich auf dem Schiffe bekannt, und ich bitte Sie, mich nie anders zu nennen.

## Sechster Auftritt.

Vorige, Schiffskapitain Hamster.

Hamst. Ho, ho! Bist Du da? Wo hast Du das Frauensgesicht gelassen? — Ein Schnaps, Herr Wirth!

Wilh. Erinnern Sie sich des Mannes nicht. Onkel?

Hamster. Wer kann sich auf alles besinnen!

Wilh. Meines Vaters Verwalter, Emmering —

Hamster. So wahr mein Anker hält! — Donner und Blitz! Wie ist er in die alte Hütte gekommen?

Wilh. Er hat viel Unglücksfälle erlitten, (leise zu Emmering.) Sagen Sie ihm nichts von meinem Bruder — er wird sonst noch erbitterter.

Hamster. Schlag ein, Alter! — Ich will Dir helfen. Laß Dir eine neue Cajüte bauen; ich geb's Geld dazu.

Emmer. Herr Kapitain! Wodurch hab ich verdient —

Hamster. Ich geb nicht immer dem, ders verdient, sondern dem, ders nothig hat. Wenn

Du auch so dächtest Alter, so wär mein Schnaps schon da.

Emmer. Den Augenblick. (er geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Hamster, Wilhelm.

Wilh. Guter Onkel! Meine Sophie ist noch frey.

Hamster. Daß Dich das Wetter!

Wilh. Warum so zornig?

Hamster. Hab so sicher drauf gerechnet, daß sie schon gekapert ist.

Wilh. Schön! —

Hamster. Dann wären Dir die Heuraths-possen vergangen, und Du wärst wieder mit in See gestochen.

## Achter Auftritt.

Vorige, Emmering (mit einem Glase Brandwein.)

Hamst. Her mit dem Schnaps! (er trinkt.) Und nun erzähl Er mir Alter, wie und wodurch Er Schiffbruch gelitten hat.

Wilh. Hernach, Onkel! — Sie wissen, daß mir die Zeit so theuer ist. — Gehn Sie, Freund, und sorgen Sie für unsre Leute.

Hamster. Das war gut Wilhelm. Laß Er

ja den Leuten nichts abgehn, Alter. Das sind vier Matrosen, wies keine mehr in der Welt giebt.

Emmer. Ich will sie nach Vermögen bedienen. (er geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Hamster, Wilhelm.

Hamster. Zwanzig Jahre fahr ich schon mit ihnen, und morgen gehn sie wieder mit mir bis ans Ende der Welt. Wie ich vor zwölf Jahren bey Norwegen scheiterte, — es war hart am Lande, daß wir also Haut und Güter retten konnten —

Wilh. Lieber Onkel!

Hamst. Jammerte ich um mein Schiff — aber es war auch ein Schiff darnach —

Wilh. Aber —

Hamst. Da sagte Paul: Lustig Kapitain! Die besten Freunde müssen endlich scheiden! Hans schlug vor, noch einmal Valet vom Schiffe zu trinken — was wir Fünfe denn recht treuherzig thaten, indeß die andern wie die Weiber heulten. Drauf sagte Klas —

Wilh. Bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir aus einer ganz andern Absicht hier sind —

Hamst. Ich wollte, Deine Absicht läge im Grunde des Meeres, Du verliebter Hasenfuß!

So wahr ich ein Seemann bin, die Weiber sind noch Dein Unglück. Hol sie der Henker alle miteinander! Sie richten mehr Schaden im Seewesen an, als zehnjähriger Sturm und Ungewitter. Die bravsten Bursche machen sie zu Landhuckern. So verlor ich den handfesten David, der ein Weib nahm —

Wilh. Aber wenn —

Hamst. Ich bin, Gott sey Dank, drüber weg, mich fängt keine —

Wilh. Lieber Onkel! ich muß davon laufen; wenn Sie mich nicht hören —

Hamst. Schon gut! mach was Du willst, und sey ein Narr; aber hernach klag mir Dein Unglück nicht.

Wilh. Es ist natürlich, daß Ihnen mein Vorsatz mißfällt, da Sie an der Rechtschaffenheit aller Weiber zweifeln, aber —

Hamst. Das lügst Du Junge. Ich glaub es giebt noch ehrlich Blut unter ihnen. Hab auch nichts dagegen, wenn sich jemand verheurathet, ob ichs gleich für klüger halte, ohne den Artikel nach der andern Welt zu schiffen. Aber man muß nicht mit vollem Winde segeln, ohne auf Steuer und Kompaß zu sehen. Das Mädel, das mich einmahl verachtet, kann lange warten, bis ich wieder Jagd nach ihr mache.

Wilh. Es war ein Mißverständniß, daß ich mit Ihrer Beyhilfe bald erläutern werde.

Hamst. Oho! mit meiner Beyhilfe?

Wilh. Sind Sie nicht mehr der Mann, der sein Wort pünktlich hält.

Hamst. Das sagt ein Schlingel! Wer hats gesagt?

Wilh. Haben Sie nicht darum Ihr Schiff verlassen, und sind in Ihrem Boote mit mir hergerudert, um meine Absichten auf Sophien zu unterstützen?

Hamst. Nun, da bin ich ja.

Wilh. Im Wirthshause; aber nicht beym Amtsrathe. Die Einwilligung des Wirths kann mir nichts helfen.

Hamster. So wahr mein Anker hält! ich glaube, Du stichelst. — Ich versprach Dir meinen Beystand, weil ich ganz gewiß glaubte, das Mädel wäre schon verheurathet. Da ich Dir aber einmahl mein Wort gegeben, so will ich Dir mit Gut und Blut beystehen.

Wilh. Tausend Dank, mein gütiger Vater! Und geht alles nach meinem Wunsche, so dürfen Sie nicht von uns scheiden. Ich will mich bestreben, Ihre Wohlthaten dankbar zu erwiedern, und Ihnen ruhige glückliche Tage zubereiten.

Hamst. Hol der Henker die Ruhe! Ich bin nicht der Ruhe wegen auf der Welt. Und was Du Glück nennst, ist für mich eine armselige Lumperey. Meine Kajüte ist mir lieber, als das schönste Haus. Seeluft ist mir gesünder als Landluft. Schiffskost schmeckt mir besser als Landkost. Was helfen mir schöne Pferde, da

ich sie nicht reiten kann? — und was das Frauenzimmer betrift, so ists mir gleichgültig, ob solche Geschöpfe in der Welt sind, oder nicht.

Wilh. Lassen Sie uns gehn, lieber Onkel.

Hamst. Zugleich kündige ich Dir an, daß ich nur mit dem Mann rede, nicht mit der Frau. Er ist ein gutes ehrliches Vieh — aber sie — Gott sey Dank, daß sie seine Frau ist, und nicht meine. Wenn das Mädchen keine Sprünge macht, so denk ich, wirds leider wohl gehen, Du warst damahls arm, und —

Wilh. Kommen Sie doch, Onkel!

Hamst. (pfeift.) He Paul!

## Zehnter Auftritt.

Vorige, Emmering, Paul.

Hamst. (zu Paul.) Nimm Brandwein und Toback mit. (zu Emmer.) Alter! Da hast Du ein bischen Geld! Thu Dir was zu gut. —

Emmer. Herr Kapitain! —

Hamst. St! — Ich hab mehr von der Waare. — Wo ist die Frauensperson, die wir mitgebracht haben?

Emmer. Sie schläft.

Hamst. Die kann ich auch nicht leiden; sie ist mir zu geheimnißvoll. Nun wollen wir die Anker lichten.

Wilh. Dem Himmel sey Dank:

Hamst. Da fällt mir ein, daß ich auf meiner zweyten Seereise —

Wilh. (im Gehen.) Die Anker sind gelichtet, Kapitän! Ich ziehe meine Segel auf.)

Emmer. Ein Wort, liebster Herr Brand!

Hamst. Ein Seekalb heißt Brand — Hamster heißt er.

Wilh. (zurückkommend) Nun?

Emmer. Darf ich Ihnen rathen, so lassen Sie zuvor Louisen Ihre Ankunft wissen.

Wilh. Louisen? Meiner größten Feindin?

Emmer. Das ist sie gewiß nicht. Niemand hat ihren Tod aufrichtiger beweint.

Wilh. Man hält mich für todt?

Emmer. Seit einem Jahre.

Hamst. Das ist eine verfluchte Lüge!

Emmer. Sie sind also gar nicht von den hiesigen Vorfällen unterrichtet?

Wilh. Nicht im mindesten.

Emmer. Wissen also nicht, daß Ihr Bruder Sophien heurathen will?

Wilh. Mein Bruder?

Hamst. Sprich nicht von Bruder — Du hast keinen.

Emmer. Vor acht Tagen geschah die Anwerbung.

Wilh. Und ward angenommen?

Emmer. Die nähern Umstände sind mir unbekannt.

Hamst. Der verdammte Meerwolf! Geh'

Alter, segle voraus; sprich mit Louisen, und erkundige Dich, wie alles steht.

Emmer. Den Augenblick. (er geht ab)

Hamst. Nun Junge, laß den Muth nicht sinken!

Wilh. Ist Sophie verlohren, so ist alles für mich verlohren. — Ich muß hinaus — muß ins Freye. — Mein Herz will zerspringen.

Hamst. Komm Junge! Aber sey ruhig, und laß mich ans Steuer. Im heftigsten Sturme muß man ruhig seyn. Wilhelm! Wilhelm! Eh' Du gelernt hast ein Schiff zu regieren, wirst Du nicht lernen, Dich selbst zu regieren. (sie gehn ab.)

## Eilfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause des Amtsraths.

Ludwig, Louise.

Ludw. (ihr nachfolgend) Wohin so schnell, Cousinchen?

Louise. Lassen Sie mich!

Ludw. Wir sind also noch nicht versöhnt?

Louise. Zuerst versöhnen Sie sich mit der Rechtschaffenheit.

Ludw. Das will ich, sobald Sie mir zu meiner Heurath mit Sophien behilflich sind.

Louise. Nimmermehr, mein theurer Herr Vetter. Ich kann Ihr niederträchtiges Betra-

gen gegen mich verzeihen, aber Sophien, die mir gegen Ihre Bosheit Schutz verlieh, unglücklich zu sehen, — das kann ich nicht.

Ludw. Nennen Sie das ein niederträchtiges Betragen, wenn man Sie liebt?

Louise. Wenn man durch Heurathsversprechen ein Mädchen zu hintergehen sucht. Können Sie das leugnen?

Ludw. Sie sind zu schön, um Ihnen zu widersprechen.

Louise. Machen Sie sich nicht noch verächtlicher als Sie sind.

Ludw. Wenn ich fehlte, bin ich nicht durch das Mißlingen meiner Absicht bestraft?

Louise. Dank sey dem Himmel, daß er mir Behutsamkeit verlieh! Und nun frage ich Sie, da Sie keine redlichen Absichten gegen mich hatten, warum hintertrieben Sie meine Heurath mit dem jungen Braun?

Ludw. Weil ich Sie liebte, und er redlicher mit Ihnen umgieng als ich.

Louise. Und nach diesem Ihrem eigenen Geständnisse können Sie vermuthen, daß ich Sophien nicht vor einer Heurath mit Ihnen warnen sollte?

Ludw. Das vermuthe ich.

Louise. Sie irren, mein Herr! Noch in dieser Stunde soll Sie ihr abscheuliches Betragen gegen Ihren Bruder, und die Kunstgriffe erfahren, deren Sie sich bedient, um Ihn verhaßt zu machen.

Ludw. Das wollen Sie thun?

Louise (will gehen.) Ja mein Herr.

Ludw. Haben Sie auch überlegt, daß Sie die Hauptperson in dem Spiele waren? Sie sind es, die Sophien beredete, daß mein Bruder Ihnen die Ehe versprochen; daß er —

Louise. Schweigen Sie von einer Handlung, die mir zwar keine Ehre macht, aber die Ihnen als den Urheber davon, noch zehnfach mehr Schande zuzieht.

Ludw. Sie haben Recht, mein Kind! Darum darf ich die Schande nicht auf mir sitzen lassen, ich werde alles leugnen.

Louise. Entsetzliche Frechheit! Können Sie auch Ihre ehrlosen Absichten auf ihres Verwalters Tochter leugnen? Auch daß Sie den rechtschaffenen Mann unschuldig ins Unglück gestürzt?

Ludw. Auch das, mein Kind. Und wir wollen sehen, welchem von uns die Welt glauben wird. — Thun Sie nun, was Sie wollen. — Wenn Sie mein Geheimniß verschweigen, so bin ich Ihr Freund. Wenn Sie plaudern, bin ich ihr Feind, und die Erfahrung wird Sie lehren, daß ich kein verächtlicher Feind bin — dieß ist der Weg zu Sophien — Handeln Sie nach nach Ihrem Gutdünken.

Louise (sieht ihn verächtlich an, und geht ab.)

# Zwölfter Auftritt.

Ludwig.

Ludwig. Sie geht! — Sollte sie wirklich so viel Muth haben, mich zu verrathen? — Warum nicht! Sie ist ein Frauenzimmer! Und werd' ich mich gegen Sophie rechtfertigen? durch die Heftigkeit meiner Liebe — dadurch hat schon mancher ein Bubenstück bey den Frauenzimmern entschuldigt. Alles was ihren Reitzen schmeichelt, hat Hoffnung zur Vergebung. — Wenn diese Heurath aber auch zurückgeht — so werde ich wahrscheinlich nur in einer Sache gehindert, die ich nach der That bereuen würde. — Zufriedenheit ist einmal mein Loos nicht. Der wird nie einen hohen Grad der Glückseligkeit erlangen, den Gewissensbisse quälen.

# Dreyzehnter Auftritt.

Ludwig, die Amtsräthin, Sophie, Lieutenant.

Amtsräth. Verzeihen Sie, lieber Schwiegersohn, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Bemühen Sie sich, das Mädchen zu lenken, daß sie sich in Güte bequemt. Es wäre mir unangenehm, wenn ich Schärfe gebrauchen müßte.

Sophie. Belieben Sie zu bedenken Mama, daß ich nicht das Glück habe, Ihre rechte

Tochter zu seyn, und daß Papa mir versprochen —

Die Amtsr. So? Hat der Papa versprochen? — Hat der Papa aber auch nicht schon widerrufen? — Erinnern Sie sich dessen, Mademoiselle?

Sophie. Ich weis, daß er in Ihrer Gegenwart nur sagt, was Sie befehlen. Aber in einer so wichtigen Sache hoffe ich —

Die Amtsr. Ich hoffe, daß Morgen die Verlobung vor sich geht. — Wir wollen sehn, wer am richtigsten von uns hofft! — Sie haben mein Wort, Herr Brand, und dabey bleibts. (zum Lieutnant.) Nun will ich gehn, und meinen Mann wecken.

Lieutnant. Was zum Henker! Es ist ja beynahe 1 Uhr.

Die Amtsr. Was soll er früher ausser dem Bette thun? Ich hab ihn so gewöhnt, daß er mir nicht im Wege ist. Helfen Sie Sophien zureden, lieber Herr Lieutnant! (sie geht ab.)

## Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Ludwig, Lieutnant.

Ludwig. Kaum kann ich mich von der Bestürzung erhohlen, Mademoiselle, die mir Ihre Aeußerung verursacht hat.

Sophie. Dennoch war sie nur eine Wie=

derholung dessen, was ich Ihnen schon so oft gesagt habe. Erlauben Sie mir noch hinzuzusetzen, daß es von weniger Delikatesse zeigt, die Gunst eines Mädchens durch das Ansehn einer tyrannischen Stiefmutter zu suchen, die sich zum Herrn ihres Mannes gemacht hat. — Ich habe mich von Ihrem Bruder getrennt, weil seine Aufführung nicht mit meinen Empfindungen übereinstimmte — Er ist todt; doch nie wird ein andrer ein Herz erhalten, das ich ihm versprach, und nur für ihn schlägt. (Sie geht ab.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Ludwig, Lieutnant.

Lieutnant. So etwas nennt man einen Korb in optima forma.

Ludwig. Ich verlasse mich auf die Mutter, und auf Sie.

Lieutnant. Auf mich?

Ludwig. Vermögen Sie nicht alles bey der Amtsräthin?

Lieutnant. Wenn ich so viel vermöchte, so würd' ich mich vielleicht selbst um Sophien bewerben. Ein Mädchen mit 50000 Thl. Geld, und zweymahl 50000 Thl. an Tugenden, wäre wohl der Mühe werth.

Ludwig. Das befürcht' ich nicht.

Lieutnant. Wie so? Da überdies Sophie Abneigung gegen Sie fühlt —

Ludwig. Fürs erste sind Sie mein Freund, und fürs zweyte, lieben Sie Louisen.

Lieutnant. Was fällt Ihnen ein?

Ludwig. O ich bin ein Kenner in dergleichen Dingen.

Lieutnant. Louise ist so arm als ich, und ihr nächster Anverwandter, der Sie zu seyn die Ehre haben, scheint eben nicht für ihre Unterstützung zu sorgen, weil er sie sogar aus seinem Hause entfernt hat.

Ludwig. Von einer Unterstützung liesse sich reden lieber Lieutnant —

Lieutnant. Vor allen Dingen möchte ich wissen, warum Louise von Ihnen gezogen ist, und lieber der Wohlthat fremder Leute lebt.

Ludwig. Louise ist ein eigensinniges Geschöpf!

Lieutnant. Es giebt Fälle, da bey einem Mädchen Eigensinn, Tugend ist.

Ludwig. Sie ist nicht allein eigensinnig, sondern auch boshaft; denn sie hat mich eben versichert, daß sie alle meine Hoffnung auf Sophien zernichten wolle.

Lieutnant. Mit welchem Rechte? Und wie kann sie das?

Ludwig. Ach! Es ist nicht der Mühe werth, daß ichs Ihnen sage.

Lieutnant. Soll ich Ihnen dienen, so verlange ich Aufrichtigkeit.

Ludwig. Bin ich dann Ihrer Unterstützung gewiß?

Lieutnant. In sofern ich Sie unterstützen kann.

Ludwig. So hören Sie — Als ich von Lisabon zurück kam, — in Handlungsgeschäften meines Vaters, der sich unterdessen dies Guth gekauft hatte, fand ich meinen Bruder in einem geheimen Liebesverständnisse mit Sophien. Er hatte es so weit gebracht, daß es ohnmöglich war, sein Vorhaben auf dem graden Wege zu hintertreiben; ich verstand mich also mit Louisen; und durch eine sinnreiche Erfindung verunreinigte ich das Liebespaar.

Lieutnant. Sinnreich mag die Erfindung gewesen seyn! Aber auch ehrlich?

Ludwig. Ey nun — da dies gelungen war, und ihn überdies mein Vater seiner liederlichen Aufführung wegen, enterbte —

Lieutnant. Auch durch Ihre Erfindung?

Ludwig. Bewahre der Himmel! — So faßte er den Entschluß, mit unserm Onkel, dem Schiffskapitain, sein Glück zur See zu suchen. Ich weis nichts von seinem Schicksale; aber ich habe für gut gefunden, eine Nachricht von seinem Tode auszubreiten.

Lieutnant. Ich wünsche aufrichtig, daß Sie nicht so geschickt in dergleichen Erfindungen wären.

Ludwig. Mein guter Lieutnant! Die Na=

tur gab keinem Menschen mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit als mir. Aber ich kenne die Welt, und habe leider gefunden, daß man mit diesen Grundsätzen nicht sein Glück mache. Man muß mit den Wölfen heulen. Gäb es lauter rechtschaffne Leute in der Welt, so würd ich mich solcher Kunstgriffe schämen.

Lieutnant (für sich.) Schlechter Kerl! Louisens wegen muß ich schweigen. (laut) Unerlaubte Wege führen selten zur Glückseligkeit.

Ludwig. Kann seyn, mein lieber Moralist! Aber ich war gezwungen den unerlaubten Weg zu wählen, weil ich keinen erlaubten finden konnte.

Lieutnant. Versprechen Sie sich denn Zufriedenheit in den Armen eines Frauenzimmers, das Sie wider ihren Willen heurathet?

Ludwig Ich zweifle, daß ich je wieder zufrieden werde, aber ich bedarf Zerstreunng; diese Heurath wird mich beschäftigen; mein Vermögen vermehren. Ueberdies ist Sophie sehr reizend.

Lieutnant. Ihre Reden verrathen kleine Gewissensbisse, die Ihnen wahrscheinlich ein Liebeshandel zugezogen hat.

Ludwig. Kein Liebeshandel, Freund! Ob ich gleich deren nicht wenig hatte. — Eine Heurath.

Lieutnant. Heurath! (für sich.) Immer besser!

Ludwig. Ich halte Sie schon für Louisens Mann, und meinen Verwandten; ich will keine Geheimniße für Sie haben. — Kurz nach meines Vaters Tode, und meines Bruders Entfernung, da ich es noch wagen durfte, mich Sophien anzutragen, ging ich zum zweytenmahl nach Lisabon. Ich verheurathete mich dort, durch Hilfe eines Freundes mit einem schönen und reichen Mädchen. Sechs Wochen nach der Hochzeit ward der Vater banquerott. Dieß brachte mich so sehr auf, daß ich dem Rath meines Freundes folgte; und heimlich wieder nach Deutschland ging. Bald hernach erhielt ich von ihm die Nachricht ihres Todes — den ihr wahrscheinlich meine Flucht zugezogen hat.

Lieutnant. War Ihre Frau von den Umständen Ihres Schwiegervaters unterrichtet? Denn ein Banquerott läßt sich etwas in der Ferne sehn.

Ludwig. Ich glaube nicht.

Lieutnant. So muß ich bekennen mein Herr! — Sie sind tausendmahl schlimmer, als ich vermuthete.

Ludwig. Wie so? Was finden Sie? —

Lieutnant. O ich finde lauter Kleinigkeiten. Eine arme Verwandtin ihres Eigensinns wegen verstoßen; oder sie nöthigen, daß Sie sich flüchten muß — so ohngefähr wird der Fall seyn. Seinen leiblichen Bruder durch Verleumdung von seiner Geliebten trennen — ihn durch

Erfindungen um seine Erbschaft bringen — ihn für todt ausgeben — sich zu verheurathen — des Schwiegervaters Armuth gegen die Frau verlassen, und sie dadurch tödten. — Lauter Kleinigkeiten, in der That!

Ludwig. Nun, Herr Lieutnant! —

Lieutnant. Sie haben sich in mir geirrt, mein Herr! — meine Armuth, die ich nicht verhehle, und die Gefälligkeit, die ich gegen die Frau vom Hause äußere, die eine Närrin ist — liessen Sie vermuthen, daß meine Grundsätze mit den Ihrigen übereinstimmen. Ich ward freundschaftlich in diesem Hause aufgenommen, und bin aus Dankbarkeit so gefällig, als ich es mit Ehren seyn kann. — Ich hoffe, daß auch ohne mein Zuthun Sophie durch Sie nicht unglücklich wird. — Ich versichre Sie meiner Verschwiegenheit; denn wie sollt ich mich rechtfertigen, daß ich Sie dazu kommen ließ, mich zu ihrem Vertrauten zu machen. (er geht ab.)

## Sechzehnter Auftritt.

Ludwig.

Verdammt sey mein Plaudermaul! Ich bin gerade wie ein Gukuk, der immer seinen eignen Nahmen ausruft. (Er geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

# Zweyter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

## Erster Auftritt.

Sophie, Louise, (kommen Arm in Arm geschlungen.)

Sophie. Hör auf, liebste Louise, Dich selbst mit Vorwürfen zu peinigen. Er lebt! Ist unschuldig! Ich werd ihn sehn! — Was will ich mehr?

Louise. Kann auch meine Reue die verlorne Zeit zurückbringen? Dich für den Gram entschädigen, den Du erlitten? — Aber auch Du bist strafbar, daß Du bey Deinen Vorzügen den Betrug glaubtest, und ihn ohne Rechtfertigung reisen liessest.

Sophie. Gut, liebe Louise! Mein sey alle Schuld — ich allein will gefehlt haben, da ich ihn wieder habe.

Louise. Großmüthige Freundin! Du vergiebst mir?

Sophie. Zum fünfzigsten und letztenmahle, ja, ja, jo. — Wenn er nur schon da wäre!

Louise. Er begrüßt Deine Stiefmutter, die ihn aber sehr kalt empfieng, und —

## Zweyter Auftritt.

### Vorige, Wilhelm, Hamster.

Wilh. Meine Sophie!

Sophie. Ach! (sinkt halb ohnmächtig in seine Arme.)

Hamster. Donner und Blitz! Das Mädel fällt in Ohnmacht. Da, gieb ihr einen Schluck Brandwein, das wird sie gleich —

Wilh. Zum Teufel, Onkel! Es ist ja kein Matrose.

Hamster. Dein Glück, Junge, daß Du's bist! — Mich für meinen guten Willen so anzuschnauzen!

Wilh. Sophie, meine Sophie!

Sophie. Wilhelm! Sie sinds?

Hamster (zu Louisen). Dumme Frage!

Wilh. Ja, meine Sophie! Ihr treuer irrender Ritter, der unaussprechlich glücklich ist, wenn Sie ihn für unschuldig halten, wenn Ihnen die Erhaltung seines Lebens nicht gleichgiltig war.

Sophie. Ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt.

Hamster. Das ist mir lieb, so darf ich nichts bezeugen. Der Junge ist wild aber ehrlich! und liebt Sie, wie der Seemann nach langem Sturme den Hafen.

Sophie. Herr Kapitain! —

Hamster. Da Sie wahrscheinlich nicht mehr in Ohnmacht fallen werden, so will ich abwärts steuern. Komm Louischen laß mir ein Stück Brod geben; mein Paul hat Brod zum Brandwein vergessen. Dann wollen wir miteinander plaudern.

Wilh. Liebe Cousine!

Louise. Hernach, lieber Vetter! Sophie geht vor. Kommen Sie, bester Onkel!

Hamster. Steure mich nur gerade nach der Küche, Kind; aber ohne der Amtsräthin zu begegnen, denn sie hat mir ein paar verdammte Gesichter geschnitten. (geht mit Louisen ab)

## Dritter Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. O meine Sophie! Dieser entzückende Augenblick belohnt alle meine ausgestandenen Mühseligkeiten.

Sophie. Ach Wilhelm! auch ich habe gelitten! Die boshafte Verleumdung, die uns trennte, hat mich bittre Thränen gekostet.

Wilh. Thränen? — So bin ich noch geliebt, meine Sophie?

Sophie. Ungestümmer! Bey der ersten Zusammenkunft eine solche Frage!

Wilh. Sie ist die wichtigste meines Lebens — kann ich sie zu früh thun?

Sophie. Und darf ich diese Frage nach Ihren Wünschen beantworten, da ich in einigen Tagen Ihren Bruder heurathen soll?

Wilh. Sie sind also noch unschlüßig, welchen von uns Sie erwählen.

Sophie. Der Wille meiner Eltern bestimmt mich, Ihrem Bruder — meine Neigung Ihnen; aber was kann ich thun?

Wilh. Mit mir flüchten — nach einem andern Theile der Welt gehn — und —

Sophie. Hu! ich fürchte mich für weite Reisen. Und meine Pflicht —

Wilh. (heftig) Ist das Ernst, Sophie?

Sophie (für sich.) Noch immer so ungestüm! —

Wilh. Wirklicher Ernst?

Sophie. Lassen Sie mich so unangenehme Dinge nicht wiederholen.

Wilh. (für sich.) Ha, alter Seemann, Du hattest Recht. (laut) Die Pflicht, einen ungerechten Befehl Ihrer Eltern zu erfüllen, zu den Sie kein Gesetz zwingen kann, ist also stärker als Ihre Liebe? Ha, Sophie! — Und

glauben Sie, daß ich Ihren Verlust überleben kann?

Sophie. O Sie haben ein bewährtes Mittel gegen solche Unfälle. Ein Mensch, der drey Jahre von seiner Geliebten entfernt leben kann, ist vor Verzweiflung sicher. Im höchsten Nothfalle, wenn er sich ja auf dem Lande nicht beruhigen kann, geht er zur See.

Wilh. Noch Spott! — Und wer zwang mich zu dieser Reise? Wer war grausam genug, meine Rechtfertigung zu verschmähen? — O Sophie, wie hab' ich mich in Ihrem Empfange geirrt! Gefühl des mir erwiesenen Unrechts hielt ich für Zärtlichkeit. So raubt mir ein niederträchtiger Bruder auch das letzte, was mir übrig war! — Aber nun zerreiß ich auch den letzten Faden, der mich an ihn knüpfte; und so wahr meine Seele lebt! Brand soll und wird nie der Ihrige werden.

Sophie. Er, nie der Meinige werden? So wär ich höchst unglücklich! — Muß ich ihn verlieren, so ist mir die ganze Welt gleichgiltig.

Wilh. Ha! Das ist zu arg! — Leben Sie wohl!

Sophie. Leben Sie wohl, mein scharfsinniger Herr Brand! Von jedem andern Manne würde ich auf eine so zärtliche Erklärung eine höflichere Antwort erhalten haben.

Wilh. Wie?

Sophie. Oder nennen Sie sich nicht mehr Brand?

Wilh. (sich vor die Stirne schlagend.) Himmel! Ich bin des verdammten Nahmens so entwöhnt — sie in seine Arme schliessend) O meine Sophie!

Sophie. Endlich wird es Ihnen verständlich. Schämen Sie sich!

Wilh. Meine englische, himmlische, angebetete Sophie! O lassen Sie mich noch einmal hören, daß Sophie die Meinige seyn soll.

Sophie. Wilhelm, Wilhelm! Die Seeluft hat Sie noch ungestümmer gemacht. In einem Augenblicke für Wuth, in dem andern für Freude ausser sich! Nun sind wohl Ihrer Einbildung nach, alle Schwierigkeiten gehoben! — Wir dürfen uns nur ewige Treue schwören, uns umarmen, in Ihr Schiff steigen, und nach Philadelphia segeln, um glücklich zu seyn! — Nein, ich habe sanftere, vernünftigere Aussichten für uns. Uiberlassen Sie mir nur das Steuerruder, lieber Wilhelm! Ich kenne diese Küsten besser als Sie.

Wilh. Blindlings überlaß ich mich Ihrer Führung.

Sophie. Beweisen Sie es mir durch Ihre augenblickliche Entfernung. Ich fürchte, daß meine Stiefmutter Sie bey mir antrift — und sie darf durchaus nicht genau wissen, wie wir

miteinander stehn; auch sind wir keinen Augenblick vor Ihrem Bruder sicher.

Wilh. Ha, dieser Bruder! Ich zittre immer, so oft ich ihn nennen höre. Wenn ich abergläubisch wäre —

Sophie. Und wenn ich zornig wäre, so würd' ich zanken, daß Sie meinen Befehlen nicht besser gehorchen.

Wilh. Warum soll ich mein Glück verkürzen? (kniet) Lassen Sie mich noch bleiben, liebste Sophie!

## Vierter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Amtsräth. Bravo! Das geht ja herrlich und in Freuden.

Sophie. (erschrickt) Ha!

Wilh. Zum Henker!

Amtsräth. Ich verbitte mir alle Zusammenkünfte, mein Herr! — Seht doch, sogar auf den Knien! (für sich.) Gegen mich war der Mensch nicht halb so galant, (laut) Ich glaubte, ich hätte Ihnen meine Meinung unten deutlich genug gesagt. Eine schöne Aufführung, sittsames, bescheidenes Jüngferchen! Sich in ein tete à tete mit einem Vagabund einzulassen.

Wilh. Mir können Sie sagen, was Sie wollen, Madam, aber keine Beleidigung gegen Sophie, oder ich schwöre Ihnen —

Sophie (leise). Mässigung!

Die Amtsr. Hu! Sie schreyen ja wie ein Bootsknecht! Ach! Lebte nur mein erster Mann noch, um Sie für ihre Unbescheidenheit zu züchtigen. — Fort, hinein! Dein Vater soll die schöne Aufführung erfahren. Wir wollen Dich lehren Rendevous zu geben.

Sophie (geht ab).

## Fünfter Auftritt.

Die Amtsräthin, Wilhelm.

Die Amtsr. Ihre weiteren Besuche verbitte ich gehorsamst, mein Herr. Haben Sie vergessen, daß das Mädchen Ihrem Bruder bestimmt ist?

Wilh. Nein, Madam; aber ich habe ältere Rechte.

Die Amtsr. Ey denkt doch! Ein Mädchen mit solchem Vermögen, giebt man einem enterbten Vagabond.

Wilh. Sie können mich nicht beleidigen.

Die Amtsr. Wie so?

Wilh. Eine Frau Ihrer Art —

Die Amtsr. Meiner Art? Meiner Art? — Trotz sey Ihnen gebothen, nachtheilig von mir zu sprechen; oder Sie sollen etwas von meinem Manne hören.

Wilh. Ich werde mich wohl in Acht neh-

men mit Ihrem Manne zu streiten, da Sie ihn wahrscheinlich mit Waffen versehn. (Er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Die Amtsräthin.

Was war das? Waffen! Waffen! Das hab ich nicht verstanden; aber sicher war es eine Beleidigung. Wart! — Das soll Dir so nicht hingehn! aber vorher will ich der sittsamen Jungfer den Text lesen. (Sie geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Johann, Paul.

Johann. Das ist sie?

Paul. So? — Sieht doch nicht so schlimm aus.

Johann. Du kennst sie nicht. Es ist eine recht schlimme Madam; alles muß nach ihrem Kopfe gehn; was mich betrift, so bin ich einer von denen, die gern ruhig leben. Ich schwimm mit dem Strome, und mache mir meinen Dienst so leicht, als möglich.

Paul. Das sieht man an Deinem Bauche.

Johann. Bey mir trift das Sprichwort nicht ein: Wie der Herr, so der Knecht. Er ist blaß und mager wie ein Skelet, und ich rund und

gesund. Wir verloren unsre Weiber zu gleicher Zeit. Ich rechnete aus, daß ich mich als Wittwer besser befände, und blieb ledig, er aber fiel in die Klauen — (erschrickt.) Horch! War das nicht der Amtsräthin Stimme?

Paul. Warum nicht gar! Es war ein Hund. — Nun, wie kam denn der arme Mann zu dem bösen Weibe?

Johann. Vor ohngefähr fünf Jahren hatte mein Herr eine Gränzstreitigkeit mit seinem Nachbar. Der Amtsräthin erster Mann war einer von den Kommissarien, die die Sache untersuchen und schlichten sollten. Er ward hier tödtlich krank, und ein paar Tage nach seinem Tode kam Madam ihn zu besuchen. Mein Herr verliebte sich, und heurathete sie — das war der erste dumme Streich. Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er sich den Amtsrathtitel kaufte — das war der zweyte dumme Streich. Aber von allen dummen Streichen ist das der dümmste, daß er sich das Hausregiment nehmen ließ, und nun ihrer Ordre pariren muß, wie ein Pudel.

Amtsr. (von innen.) Johann! Johann!

Paul. Horch! Du wirst gerufen.

Johann. Laß ihn rufen; es ist nur mein Herr! Madam hat mir gesagt, daß ichs mit ihm nicht so genau nehmen darf, und der Befehl ist mir bequem.

Paul. Du bist ein Schlingel, Landsmann, daß Du dem armen Mann noch mehr Verdruß

machst. — Unsre Freundschaft ist aus. (er geht ab.)

Johann. Ich mag mich nur nicht ärgern, sonst hätt ich dir den Schlingel zurück gegeben, du grober Matrose!

## Achter Auftritt.

Amtsrath, Johann.

Amtsr. Johann! Johann! — Oha! Bist Du hier? Warum kamst Du nicht, als ich Dich rief?

Johann. Gehn Sie nur, Herr Amtsrath! Es ist Ihnen weit leichter zu rufen, als mir zu kommen.

Amtsr. Hör mir zu, mein Sohn. Als ich Dich zum erstenmahle sah, warst Du ein armer Waise. Ich gab Dich zu einem Schneider in die Lehre, aber Du liefst deinem Meister wieder davon. Drauf nahm ich Dich in mein Haus; ließ Dich Lesen und Schreiben lernen, verheurathete Dich! machte Dich zu meinem Pachter, und versorgte Dich mit allem, was Dir fehlte. Du bezahltest mir keine Pacht, und bestahlst mich noch obendrein. Ein andrer Herr hätte Dich einsperren lassen; aber ich nahm Dich wieder in meine Dienste, oder vielmehr in d e Dienste meiner Frau. — Ist das alles wahr oder nicht, Johann?

Johann. Ja, ja, ich erinnre mich dessen, so ganz dunkel.

Amtsr. Wenn Du dein Gedächtniß nicht ganz und gar verlierst, so wirst Du ja wohl künftig kommen, wenn ich Dich rufe.

Hamster (von innen.) Halts Maul, er muß hier seyn, das weis ich.

Amtsr. O weh! Nun findet mich der tolle Kapitain doch, und meine Frau hat mir so scharf verbothen — Sag ihm — Nein sag ihm nicht. —

## Neunter Auftritt.

### Vorige, Hamster.

Hamster. Hoho! Da bist Du ja, alter guter Freund! So wahr mein Anker hält, ich hab Dich wie eine Stecknadel gesucht. Grüß Dich Gott Bruder! — Aber — Donner und Blitz! Laß Dich doch ein bischen näher betrachten! — Was fehlt Dir? — Bist Du gestrandet?

Amtsr. Ich freue mich, daß ich Dich gesund wieder sehe! Aber ich bitte Dich, rede nicht in Deiner Schiffsprache mit mir; ich verstehe Sie nicht.

Hamster. Bist Du krank?

Amtsr. Nein, Gott sey Dank! Ich bin recht sehr gesund.

Hamster. Warum hast Du denn die weisse Flagge auf Deinen Mastbaum gesteckt? Oder

auf gut deutsch, was machst Du mit dem Lumpen auf Deinem Kopfe?

Amtsr. Einen Lumpen nennst Du es? I, das ist ja ein kleines Nachtmützchen. Das ist mein Morgenanzug, wenn ich studire

Hamst Und der Saal ist Deine Bibliothek, nicht wahr? Bruder! Bruder! Du mußt gewaltig kalfaktert werden. Setz Dich, denn ich hab allerhand mit Dir zu plaudern. Ich glaubte Dich gerade bey Tische zu treffen; denn Du mußt wissen Bruder, daß es itzt bey allen Leuten Mittag ist, ob es gleich bey Dir noch früh seyn mag.

Amtsr. So? Ist es schon spät? — Ich gerieth mit meiner Frau in ein so angenehmes Gespräch, und da ist uns die Zeit so schnell vergangen.

Hamster. Aber was braucht denn der dicke Bengel unser Gespräch mit anzuhören? Geh fort, Maulaffe!

Amtsr. (für sich.) Wie grob der Mann ist! Wenn nur Johann nicht böse wird. (laut. Es ist ja Johann, lieber Kapitain! Kennst Du deinen alten Freund Johann nicht mehr?

Johann. Ich freue mich Herr Kapitain daß Sie vollständig zurück gekommen sind.

Hamster. Hör nur Freund Johann, ich kam Deinen Herrn zu besuchen, aber nicht Dich. Thu mir den Gefallen, und sorg fürs Mittagsessen, und bring Deinem Herrn ein Kleid, und eine Perücke. Na frisch Johann, laß anrichten.

Johann (geht ab).

## Zehnter Auftritt.

Der Amtsrath, Hamster.

Hamster. Bruder! Ich hab in langer Zeit keine Mahlzeit von frischem Proviant gehalten.

Amtsr. (für sich ängstlich.) Wie böse wird meine Frau werden!

Hamster. Ich lade mich auf den ganzen Tag bey Dir ein. Den Abend wollen wir uns bey einem guten Glase Punsch vertreiben.

Amtsr. Du bist sehr freundschaftlich Bruder Kapitain. Aber es lebt auch kein Mensch, der seine Freunde lieber sieht, als ich.

Hamst. Wenn ich das nicht wüßte, wär ich nicht gekommen.

Amtsr. Du kannst versichert seyn, daß ich Dich recht gern bewirthe.

Hamst. Ich glaubs ja.

Amtsr. Recht herzlich gern bewirth ich Dich, auf mein Gewissen!

Hamst. Was brauchts denn so vieler Komplimente um eine Mahlzeit! Ich zweifle ja nicht.

Amtsr. Du mußt auch nicht zweifeln; Du bist mir herzlich willkommen, herzlich! — Ich will nur meine Frau fragen, um welche Zeit sie das Mittagsessen angeordnet, oder ob sie sich ohne mein Wissen irgendwo versprochen hat.

Hamst. Was versprochen! Ich komme aus der Küche, und weis gewiß, daß ihr zu Hause

speist. Setz Dich, setz Dich! Wenn das Essen fertig ist, wird man uns schon rufen. Nun sag mir, wie lebst Du mit deiner Frau? Seyd ihr noch so zärtlich gegen einander? Schnäbelt ihr euch noch immer so oft?

Amtsr. In dem Punkte, lieber Kapitain, haben wir uns ganz und gar geändert. Wir lassen uns vor den Leuten nicht das mindeste von unsrer zärtlichen Liebe merken. Meine Frau ist in diesem Stücke so eigensinnig, daß man aus der Gleichgültigkeit, mit der sie mir öffentlich begegnet, schwerlich schliessen sollte, daß wir Mann und Frau sind.

Hamster. Das freut mich, denn mir sind solche verliebte Possen eckel.

Amtsr. Ach! Kein Mensch lebt glücklicher als ich, kein Mensch! — Und hätte der gütige Himmel meine Ehe gesegnet, so —

Hamst. Hat Deine Frau keine Kinder? — Jammer und Schade, daß die Art ausgehn soll! — Ha, ha, ha!

Amtsr. St! Ums Himmelswillen nicht so laut! Wenn meine Frau so etwas hörte, ich glaube, sie fiel in Ohnmacht. O es ist eine sehr empfindliche Frau, so zart, so schwächlich — die geringste Kleinigkeit wirft sie nieder. Sie ist so sanft wie ein Lamm, stutzt über einen Strohhalm, erschrickt, wenn man sie laut anredet — Du kannst nicht glauben, was es für

Behutsamkeit erfodert, ein so zärtliches Geschöpf zufrieden zu erhalten!

Hamster. Sie hat sich also gewaltig verändert. Hm! Das hab ich nicht bemerkt. — Laß uns nun auf etwas anders kommen. Du weist, daß mein Vetter Deine Tochter liebt.

Amtsr. Der jüngste Brand?

Hamster. Pfui über den Nahmen! Hamster heist er, wie ich.

Amtsr. Das ist kurios!

Hamster. Lieber mag er sich Lips Tullian nennen, als den Nahmen seines spitzbibischen Bruders führen.

Amtsr. Mein Gott! Was bist Du hitzig?

Hamst. Weiter im Text. Mein Vetter liebt Deine Tochter, und Deine Tochter liebt ihn.

Amtsr. Das muß sie nicht, Kapitain; sie soll ja den Bruder heurathen.

Hamst. Daraus wird nichts. — Du schlugst sie ihm vor drey Jahren ab, weil er arm war — er ist's nicht mehr.

Amtsr. So? Das freut mich!

Hamst. Unsre Reise hat dem Jungen 40000 Thaler eingebracht. Und ist Dir das noch nicht genug, so leg ich von dem Meinigen zu.

Amtsr. Das ist sehr großmüthig!

Hamster. Soll er Deine Tochter haben?

Amtsr. Sie ist ja schon dem Bruder versprochen.

Hamst. Das erste Wort gilt. Auch Deiner

Tochter hast Du versprochen, sie nicht zu dieser Heurath zu zwingen.

Amtsr. Meine Frau hat mir aber so wichtige Gründe vorgestellt, daß ich mein Wort zurück genommen habe.

Hamst. Das ist schlecht. Ein ehrlicher Mann muß nie sein Wort zurücknehmen. Nun, soll er sie haben? Sag ja.

Amtsr. Wenn nur meine Frau —

Hamst. Deine Frau ist ja so sanft wie ein Lamm, sie wird Dir nicht widersprechen. Und thut sie's, so fahr ihr übers Maul, darüber erschrickt sie, fällt in Ohnmacht, und die Leute werden unterdessen getraut.

Amtsr. Nein, Bruder, sie fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Hamst. So hast Du mir eben etwas vorgelogen. Und was hat Deine Frau mit der Heurath ihrer Stieftochter zu schaffen? Du bist Herr und Vater.

Amtsr. Ich will sehen, wie ich sie auf eine gute Art dazu berede.

Hamst. Du bist der rechte Redner. — Sieh! Da kommt ja Deine liebe Frau.

# Eilfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Amtsräth. Was haben Sie wieder für Thorheiten im Kopfe, Herr Amtsrath? Warum wollen Sie ihr Kleid holen lassen? — Bleiben Sie, wie Sie sind. Der Anzug ist gut genug im Hause, und außer dem Hause haben Sie nichts zu schaffen.

Hamster. (leise zum Amtsrath.) So sanft wie ein Lamm!

Amtsr. Ich bin Dir für Deine Aufmerksamkeit unendlich verbunden, mein Schatz! Hast Du unsern alten guten Freund, den Kapitain schon bewillkommt?

Amtsräth. Ich bin Deiner Narrheiten endlich müde, Herr Amtsrath. Du stellst die Geduld einer Frau auf zu harte Proben.

Amtsr. (leise zum Kapitain.) Sie ist aus lauter zärtlicher Fürsorge so verdrießlich. Sie fürchtet, ich möchte mich erkälten, wenn ich ein anders Kleid anzöge.

Hamster (leise zu ihm). Ja sie ist sehr zärtlich.

Amtsräth. (reißt ihren Mann zu sich). Wenn ich nicht den Augenblick aus dem Hause gehen soll, so schaff mir den Kerl fort. Ists nicht genug, daß Deine eckelhaften Seebrüder das Haus beschmutzen, ich soll sie auch noch

füttern? Der Theergeruch wird sich in 14 Tagen nicht verlieren.

Amtsr. (leise zu ihr.) Allerliebstes Kind! Beschäme mich nicht in seiner Gegenwart. Wie kann ich denn einem ehrlichen Manne die Thüre weisen, der mich nie beleidigt hat?

Amtsräth. Freylich hat er Dich beleidigt, und hält Dich zum Narren.

Amtsr. (leise.) Nein, mein gutes Kind, er hält mich nicht zum Narren, sey nur ruhig.

Amtsräth. (laut). Ich soll ruhig seyn, Du alter Geck! Unterdessen Deine Tochter von einem Vagabond verführt wird.

Amtsr. Wie? Was?

Amtsräth. Eine schöne Sache, um ruhig dabey zu bleiben!

Hamster. Wer ist der Vagabond?

Amtsräth. Wer? Wer sonst als Ihr liederlicher Vetter! Wir schmeichelten uns, daß er todt sey, aber zu unserm größten Leidwesen lebt er noch. Und Sie Herr Matrosen-Kapitain kommen her, und schwatzen dem armen einfältigen Manne allerhand vor, indeß der wilde Bube, Ihr Vetter, das Mädchen verführt.

Amtsr. Lieber Himmel! Was soll ich davon denken!

Hamst. Was Du davon denken sollst? — Daß es eine Lüge ist, daß Du ein Esel bist, und Deine Frau ein böser garstiger Drache. Mein Wilhelm ist ein ehrlicher Kerl, der lieber

den Hals bricht, als eines ehrlichen Mannes Frau oder Tochter verführt! Leb wohl! Lieber will ich Hunger sterben, als mit einem so zänkischen Weibe essen. Aber Sie, Frau! So wahr mein Anker hält, wenn Sie meinem Wilhelm so verfluchte Dinge nachreden, so laß ich Sie durch meine Matrosen greifen, und so lange untertauchen, bis Sie ihre Hitze und Bosheit verlieren. Profit die Mahlzeit, Du alter Philister! (er geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Amtsrath.

Amtsräth. Grober, ungeschliffner Kerl! Ein Wunder, daß mich der Schlag nicht auf der Stelle trift! — Und Du stehst da wie ein Schaaf, und läßt Deine Frau beschimpfen, Du phlegmatischer Pinsel!

Amtsr. Aergre Dich nicht, mein Schatz, ist bin ja nicht schuld, daß er grob ist. — Was ich denn mit unsrer Tochter vorgefallen?

Amtsräth. Ein zänkisches Weib! Ein böser Drache! — Mich untertauchen zu wollen! Abscheulich! O lebte mein erster Mann noch, der hätte seine Frau nicht so beschimpfen lassen! Das war doch noch ein Mann — ein Mann — aber Du! —

Amtsr. Jeder Mensch hat sein Gutes,

mein Kind. In gewissen Dingen war mir Dein erster Mann nicht gleich.

Amtsräth. Er war nicht so reich; aber dagegen war mir die geringste Kleinigkeit von ihm weit lieber, als tausende von Dir.

Amtsr. Wenn Du ihn so sehr liebtest, so wundert es mich, daß Du nicht eher zu ihm kamst, als bis Du die gewisse Nachricht von seinem Tode hattest.

Amtsräth. Spar Deinen Witz, er ist eben so unbehilflich als Du. Kurz, es ist nur ein einziges Mittel mich wieder gut zu machen. — Der liederliche Vetter ist mir eben so unverschämt begegnet, als sein Onkel, der gemeine Matrose. Beweis Dich itzt als einen rechtschaffenen Mann, und —

Amtsr. Ich will ja gern alles thun, um Ruhe und Frieden zu haben.

Amtsräth. Um Friede zu haben? Ich will Krieg, Krieg, und nicht Friede. — Fort, zum Essen, zum Essen! (sie führt ihn ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

# Dritter Aufzug.

(Garten.)

## Erster Auftritt.

Sophie.

Aller Zutritt zu meinem Vater ist mir versagt Das nenn' ich eine Frau, meine Stiefmutter! Die weis sich der Schwäche ihres Mannes zu bedienen. Weh meinem Wilhelm, wenn ich Neigung hätte, ihrem Beyspiele zu folgen. Was ist nun zu thun, arme Sophie! — So wenig man mich zwingen kann, den ältern Bruder zu heurathen, so wenig darf ich hoffen, daß man mir den jüngern geben werde. Davon zu gehn, und meiner Stiefmutter mein ganzes Vermögen in die Hände zu spielen — mich der Willkühr eines jungen, feurigen Menschen überlassen — mit ihm das Meer durchstreichen — O wie viel wichtige Gründe gegen einen Schritt, den schon mein Herz verwirft — Ihm getreu bleiben, seinen Bruder standhaft verwerfen und

mein Glück dem Zufalle überlassen, ist alles, was ich kann und darf.

## Zweyter Auftritt.

### Sophie, Louise.

Louise. Liebe Sophie! Das Frauenzimmer will Dich sprechen, das auf Wilhelms Schiffe mitgekommen ist.

Sophie. Die Portugisin? — Meinetwegen! —

Louise (geht ab.)

Sophie. Sonderbare Umstände müssen Sie zu dieser Reise bewegt haben; ich hätte so viel Muth nicht.

## Dritter Auftritt.

### Mad. Bilding, Sophie, Louise.

Mad. Bild. Verzeihen Sie diesen Besuch einem unglücklichen Frauenzimmer, Mademoiselle, das sein Schicksal in Ihren Augen lesen will.

Sophie. Madame! —

Mad. Bild. Ach, bey so vielen Reitzen können mir die Gesetze nur zu seiner Person, seinen Nahmen, nie zu seinem Herzen helfen.

Sophie. (leise zu Louisen.) Was bedeutet der Eingang?

Mad. Bild. Mir bleibt nichts übrig, als Ihre Billigkeit, Ihr Mitleid anzuflehn.

Sophie. Erklären Sie sich Madame, und und zweifeln Sie nicht an meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen; Herr Brand hat mir schon einige Umstände Ihrer Geschichte erzählt —

Mad. Bild. Er? Er hat von mir mit Ihnen geredet?

Sophie. Darüber wundern Sie sich?

Mad. Bild. Ach! Ich sollte mich freylich über keine Handlung dieses Menschen wundern!

Sophie. Um des Himmelswillen! Unterrichten Sie mich, wodurch Herr Brand Sie beleidigt hat. Es liegt mir zuviel daran, ihn rechtschaffen zu wissen.

Mad. Bild. Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie ihn lieben Mademoiselle, und bedaure Sie herzlich, die Vorsicht hat mich noch zu rechter Zeit gesandt, Sie zu retten, und Ihnen zu entdecken —

Sophie. Was! Was! Madame? Ich sterbe für Ungeduld.

Mad. Bild. Daß er mein Mann ist.

Sophie. Ihr Mann! Gerechter Himmel! Ha! Niederträchtiger, boshafter Mensch! — Daher seine Bestürzung, als ich ihn fragte, wer das Frauenzimmer sey, das sich im Wirthshause befindet — daher sein Bitten, sein Flehen, mit ihm zu flüchten! Alles, alles bestätigt

seine Bosheit! Alles überzeugt mich von der Wahrheit ihrer Aussage.

Mad. Bild. Ach! Diese Wahrheit trift mich leider empfindlicher als Sie. Ich verlasse Sie Mademoiselle, um die Gesetze zu meiner Hilfe anzuflehn. Ich hielt es für nöthig, Sie zu warnen, damit kein übereilter Schritt von Ihrer Seite Sie und mich doppelt unglücklich mache. (sie geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Sophie, Louise.

Sophie. (nach einer Pause) Nun Louise!

Louise. Kaum kann ich Athem schöpfen.

Sophie. Ha, der Schändliche! Ist das der Lohn meiner Liebe! Ich will sein Andenken auf ewig aus meinem Gedächtnisse bannen. Verwünscht sey das verrätherische Geschlecht! Jedes Übel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen. (sie geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Louise.

Unbegreiflich! — Er selbst bringt sie her, und kann hoffen, daß ihre Umstände ein Geheimniß bleiben würden. Freylich hat nur ein Ohngefähr ihr Hierseyn entdeckt. — Seine Be-

stützung, und sein dringendes Bitten zur Flucht sind eben so starke Zeugnisse gegen ihn.

## Sechster Auftritt.

Louise, der Lieutnant.

Lieutnant. So in Gedanken, Mademoiselle!

Louise. Weg von mir, Herr Lieutnant! Weg von mir!

Lieutnant. Wie so? Warum?

Louise. Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen.

Lieutnant. Ich bin erfreut, Sie so aufgeräumt zu sehen!

Louise. Ja, vortreflich aufgeräumt! Ich habe eben den schändlichsten Streich erfahren, den ein Geschöpf Ihrer Gattung nur begehn kann.

Lieutn. Wie so?

Louise. Ein Bösewicht bewirbt sich um ein Frauenzimmer, und ist schon verheurathet.

Lieutenant (erstaunt). Woher wissen Sie das?

Louise. So, Herr Lieutnant? Aus Ihrer Frage hör ich, daß es Ihnen kein Geheimniß war, und Sie schwiegen? Und kennen meine Freundschaft für Sophien?

Lieutnant. Ich schäme mich des Vertrau=

ens, das mir der Nichtswürdige geschenkt hat. Und da das unglückliche Weib nicht mehr lebt —

Louise. Sie muß sehr schnell gestorben seyn, denn es sind zehn Minuten, daß ich sie sah.

Lieutnant. Sie scherzen!

Louise. Ja, ich bin treflich zum Scherze aufgelegt. — Der abscheuliche Mensch hat Ihnen also gesagt, daß sie todt sey.

Lieutnant. Ja.

Louise. Wie sich nur der Bösewicht schmeicheln konnte, unentdeckt zu bleiben, da er selbst sie hergebracht hat!

Lieutnant. Er selbst hat sie hergebracht?

Louise. Ja.

Lieutnant. Und wo hält sie sich auf?

Louise. Im Wirthshause, bey dem ehrlichen Emmering.

Lieutnant. Wie ist es möglich, daß sie so lange verborgen bleiben konnte!

Louise. So lange? Wie lange ist es denn?

Lieutnant. Wenn er selbst sie hergebracht hat, doch über ein Jahr.

Louise. Träumen Sie? Da er erst diesen Morgen angekommen ist!

Lieutnant. Diesen Morgen?

Luise. Sie wollen sich die Zeit vertreiben, wie es scheint! — Ihre Dienerin!

Lieutnant. Bleiben Sie Mademoiselle, hier liegt ein sonderbarer Mißverstand zum Grun=

de — Haben Sie die Güte mir zu sagen, was Sie von der Sache wissen.

Louise. Der alte Emmering bat um etwas Gartengemüse für ein unpäßliches Frauenzimmer, das mit Brand gekommen ist.

Lieutnant. Mit dem Jüngsten?

Louise. Welche Frage! Freylich. — Auf meinen Bericht erkundigte sich Sophie bey Brand —

Lieutnant. Bey dem Jüngsten?

Louise. Wollen Sie mich durchaus böse machen? — Sophie erkundigte sich nach diesem Frauenzimmer. Er gab bestürzt zur Antwort, daß ihm ihre Geschichte unbekannt sey; daß er sie aus Lisabon mitgenommen, daß Sie gerade nach diesem Theile Deutschlands gewollt habe; daß sie viel Verdienste besitze; aber sehr traurig sey —

Lieutnant. Sonderbare Fügung!

Louise. Sie kam hierauf selbst zu Sophien, und warnte sie für Brand —

Lieutn. Für den Jüngsten?

Louise. Sie werden unerträglich! Soll ichs tausendmahl wiederholen? — Sie entdeckte, daß sie mit Brand verheurathet sey —

Lieutn. Mit dem Jüngsten?

Louise. (indem sie geht.) Das sey meine Antwort.

Lieutn. Ein Wort Mademoiselle! Sie beliebten vorhin zu sagen, daß Sie jedes Uebel,

jede Plage der Welt durch das Wort Mann ausdrücken wollten.

Louise. Ja, Herr Lieutnant.

Lieutn. Wenn ich nun, weil zwey Frauenzimmer so sind, ihr ganzes Geschlecht durch die Worte: Uebereilung, Kurzsicht, Thorheit bezeichnete?

Louise. Das wäre unhöflich. Aber was wollen Sie damit sagen?

Lieutn. Daß dies Frauenzimmer die Frau des ältsten, und nicht des jüngsten Brand ist.

Louise. (sieht ihn erstaunt an.)

Lieutn. Wie ich Ihnen sage. Was den Mißverstand verursacht, ist mir durch eine Unterredung mit dem Herrn Kapitain erläutert worden. Der jüngste Bruder führt nicht den Nahmen Brand, sondern den Nahmen des Onkels, folglich kennt das Frauenzimmer nur einen Brand.

Louise. Himmel! So sind ja alle Hindernisse aus dem Wege geraumt! — Ich eile zu Sophien —

Lieutn. Nein, Mademoiselle, Sie könnten ihr leicht mehr schaden als nutzen. Erst will ich mit der armen Frau reden, und die Zeugnisse ihres Vorgebens untersuchen; wir können gegen einen so ausgelernten Bösewicht nicht zu viel Behutsamkeit anwenden. Ueberdies bedürfen wir der Einwilligung der Amtsräthin, die ich wohl umzustimmen hoffe. Lassen Sie So=

phien nur noch einige Stunden in ihrer Unruhe, ihre Freude wird um desto größer seyn.

Louise. Gut, ich will Ihnen folgen, Ihnen alles überlassen, und wenn ich Ihnen werth bin, so wenden Sie alle Künste ihres Geschlechts bey der Amtsräthin an, und bedenken Sie, daß mein Glück von Sophiens Glück abhängt.

Lieutn. Ihre Gleichgültigkeit ist mir ein sicherer Beweis, daß ich in der Kunst zu gefallen sehr unerfahren bin.

## Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamster.

Hamster. Sieh da, Herr Landkamerad, stecken Sie schon wieder bey dem Mädchen? Ich hab im Wirthshause gespeist, und nun will ich meinen Jungen abholen, und an mein Schiff fahren. Willst Du mit, Louischen?

Louise. Was? Willhelm soll fort?

Hamster. Nun soll er fort geprügelt werden? Dafür laß ihn lieber in aller Stille die Anker lichten, hier ist doch nichts für ihn zu hoffen.

Lieutnant. Alles, Herr Kapitain! — Trauen Sie unsrer Versichrung.

Hamster. So mag er da bleiben, und ich geh allein an Bord.

Louise. Sie wollten nicht an der Freude

Theil nehmen, die uns der heutige Abend verspricht?

Hamster. Schöne Freude zu hungern und dursten. In dem verdammten Wirthshause ist nichts zu haben, und der Seebär vom Weibe giebt mir nichts.

Lieutn. Sie wird in einigen Stunden besserer Meinung seyn. So günstig sie itzt von ihrem ältesten Vetter denkt, so günstig wird sie von dem jüngsten denken.

Hamst. Nun so will ich denn noch ein wenig herumlaviren; wenn ich nur wüßte, wo Wilhelm steckt?

Lieutn. Er wird sich auf dem Wege verfehlt haben.

Hamster. Sag mir nur Luise, wie Du es bey dem bösen Weibe aushalten kannst?

Louise. Mich läßt sie ihre Herrschaft nicht empfinden. Das hab ich dem Herrn Lieutnant zu danken, der alles über sie vermag.

Hamst. Nimm Dich nur in Acht, daß Dich der Lieutnant nicht kapert! Darauf verstehn sich die Landhucker besser als wir Seeleute.

Louise. Seyn Sie unbesorgt lieber Onkel — theils bin ich nicht so leicht zu kapern, theils — denkt der Herr Lieutnant nicht an mich.

Lieutn. Wäre doch mein Glück von der Beschaffenheit Sie zu überzeugen, — daß ich nur zu sehr an Sie denke.

Hamst. Oho! Da ist ja schon alles in Richtigkeit, nicht wahr?

Louise. ⎫
Lieutn. ⎭ Nein!

Hamster. Nein? Warum nicht?

Lieutn. Ich bin nicht reich genug, sie glücklich zu machen.

Hamster. Und Du?

Louise. Meine Armuth würde ihn unglücklich machen.

Hamster. Wenn Ihr also Geld hättet, so wärs richtig?

Lieutn. Von meiner Seite — ja.

Hamster. Und Du?

Louise. Ich darf darauf nicht antworten.

Hamster. Wer hat es Dir verbothen?

Louise. Die Sittsamkeit.

Hamst. Die Madame kenn ich nicht. Wenn mans ehrlich meint, muß man von der Leber wegsprechen; was haben Sie wohl jährlich für Einkommen?

Lieutn. Nichts als meine Gage.

Hamst. Verdammt wenig! Auf dem Lande, verdammt wenig! — Wenn ich nun Louisen jährlich 500 Thaler gäbe, — so wärs ja wohl richtig?

Louise. O lieber Onkel! (sie läuft fort.)

## Achter Auftritt.

Hamster, der Lieutnant.

Hamster. He! Wohin! — Jagt Dich die Sittsamkeit, so hol sie der Henker! — Da sehn Sie, was die Weiber für Geschöpfe sind! Falsch wie ein Hay. Gott sey Dank, daß mich keine mehr fangen kann. Herr Lieutnant, ein Wort ein Mann! Sie hat 500 Thaler jährlich, wenn Sie sie wollen.

Lieutnant. Herr Kapitain! Sie beschämen mich so ausserordentlich —

Hamster. Kommen Sie mir nur nicht auch mit der Sittsamkeit. — Mädchen, die ich lieb habe, sollen heurathen — Männer, die ich lieb habe, sollen's bleiben lassen. Louise ist mir lieber als Sie. Fünfhundert Thaler, dabey bleibt's! — Und so Gott befohlen! Ich will nach meinem Wilhelm kreutzen. (Er geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Der Lieutnant.

Lieutn. Sonderbarer Mann! — Diese gutherzige Grobheit dringt näher ans Herz, als der gekünstelte Vortrag unsrer feinen Welt. Louisens Entfernung bürgt für ihre Einstimmung; auch soll mein einziges Bestreben dahin gehn, sie so glücklich zu machen, als ichs ver=

mag. — Da kommt die Närrin recht zu gelegner Zeit. Möcht es mir doch gelingen, sie vernünftig zu machen!

## Zehnter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Lieutnant.

Amtsräth. Sind Sie da, lieber Herr Lieutnant! Mein Himmel! Ich habe Haus und Hof nach Ihnen durchsucht. Bey Tische wollt ich nicht davon reden. Ach, lieber Herr Lieutnant! Ich bin beschimpft, beleidigt, auf die entsetzlichste Art beleidigt! Und Sie müssen mich rächen, Sie.

Lieutn. Von ganzem Herzen, Madam! Mein einziger Wunsch ist, mich Ihrer Gewogenheit zu versichern, und itzt um so viel mehr, da ich eine ausserordentliche Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten habe.

Amtsräth. Ach, ich lobe mir die Soldaten! Das sind doch noch Männer, die kein Frauenzimmer ungestraft beleidigen lassen.

Lieutn. Wer hat Sie beleidigt?

Amtsräth. Der grobe Schiffskapitain, und sein noch gröberer Vetter. — Ich möchte weinen, wenn ich daran denke!

Lieutn. (für sich.) O weh! Der Verdruß kommt höchst ungelegen. (laut.) Freylich ist der Kapitain nicht der Mann, der die rechten Aus=

drücke gegen Damen zu wählen weis, aber daß der junge Brand sich sollte vergessen haben. — Er, der mit der größten Hochachtung von Ihnen spricht; der so sittsam und bescheiden ist —

Amtsräth. Ein Schelm, ein Spitzbube ist er! Rächen Sie mich, Herr Lieutnant! Rächen Sie mich!

Lieutn. Lassen Sie mich nur erst wissen, was er gesagt, was er gethan hat.

Amtsräth. Er hat meine Ehre angefochten. Der Unverschämte sprach von Waffen, die — die mein Mann — ich weis selbst nicht mehr, wie es war — aber er hat meine Ehre gekränkt.

Lieutn. Wirklich?

Amtsräth. Wirklich, wirklich!

Lieutn. Ist er so weit gegangen, so ist es mir herzlich leid, daß ich mich nicht für Sie verwenden kann.

Amtsräth. Sie können nicht?

Lieutn. Um Ihrer selbst willen nicht, Madam. Was würde die Welt dazu sagen, daß ein junger Offizier die Ehre einer verheurathe-ten Frau vertheidigt? Könnte man nicht mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß zwischen uns ein näherer Umgang sey? Würde Ihr guter Nahme nicht dadurch unendlich mehr leiden, als durch ein paar hingeworfene Worte eines aufgebrachten Jünglings?

Amtsräth. Sie haben Recht, Sie haben ganz Recht.

Lieutnant. Auch bin ich überzeugt, daß nur ein Mißverstand den Kapitain und seinen braven Vetter —

Amtsräth. Kein Wort für die beyde, Herr Lieutnant, oder unsre Freundschaft ist aus. Nicht die Fürsprache der ganzen Welt kann die Unverschämten mit mir aussöhnen — daß Sie mich nicht rächen dürfen, find ich sehr gegründet. — Aber ich habe schon einen andern Rächer.

Lieutnant. Wen?

Amtsräth. Meinen Mann.

Lieutnant. Ha, ha, ha!

Amtsräth. Ich weis, warum sie lachen, — Ich erreiche meinen Zweck gewiß.

Lieutnant. Sie glauben Ihren Mann überreden zu können —

Amtsräth. O das ist meine Sache. Er soll ihnen die schimpflichste Ausforderung schicken, die sich denken läßt. Sie kommen oder kommen nicht, so wird er beleidigt, verbiethet ihnen sein Haus, und giebt den Grillen seiner Tochter nicht nach. — Können Sie glauben, daß er mich nach Tische fast mit thränenden Augen bat, Sophien freye Wahl zu lassen?

Lieutnant. Aber —

Amtsräth. Sie können wohl denken, daß mein schaafartiger Mann nimmermehr den Degen ziehen wird. Auch bleib ich in der Nähe, um ihn vor groben Beleidigungen zu schützen.

Lieutnant. (für sich.) Ich weis nicht, was ich thun soll.

Amtsräth. Da kommt er. Lassen Sie mich nur mit ihm allein; es soll schon gehen.

Lieutnant. Ergebner Diener! (für sich.) Ich muß Wilhelm aufsuchen. (er geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Amtsrath.

Amtsräth. Herr Amtsrath! Mein Schatz! Komm her! Ich habe mit Dir zu sprechen.

Amtsr. Mit mir, mein Kind?

Amtsräthin. Ja mit Dir, und in einer wichtigen Angelegenheit. Komm, mein Schatz, wir wollen ein paar Gartenstühle holen, und uns setzen. (sie setzen sich.) Ich weis nicht, Herr Amtsrath, wie es kommt, — aber ich bemerke zu meinem größten Leidwesen, daß Du mich nicht mehr liebst.

Amtsr. O pfuy, mein Kind, wie kannst Du das glauben? Wie kommst Du auf einen so bösen Verdacht?

Amtsräth. Alle Deine Entschuldigungen sind vergeblich, ich bin überzeugt, daß ich Dir gleichgültig bin.

Amtsr. So wahr ich lebe, mein Kind, Du thust mir Unrecht.

Amtsräthin. Ich beurtheile Deine Liebe

nach der meinigen, und bin sicher, daß ich mich nicht betrüge.

Amtsr. Du betrügst Dich, Kind, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Amtsräthin. Versteh mich nicht unrecht, mein Schatz. Ich mache Dir keine Vorwürfe, sondern ich klage mich selbst an. Die Abnahme Deiner Liebe rührt von meinen Fehlern, von meinen Unvollkommenheiten her.

Amtsr. Kleinigkeiten, mein Schatz, lauter Kleinigkeiten!

Amtsräthin. Schmeichle nicht. Ich weis, daß Du seit einigen Jahren mißvergnügt lebst, und daß ich unschuldiger Weise Ursache daran bin.

Amtsr. Nun, mein Kind, da Du es selbst sagst, so will ich Dir nicht widersprechen.

Amtsräth. Die Heftigkeit meiner Liebe ist Dir beschwerlich geworden. Du hassest jede Einschränkung, denn Du bist ein Mann von Einsicht.

Amtsr. Du bist gar zu gütig! Freylich wär ich zuweilen gern meinem Kopfe gefolgt, aber da es Dir zuwider war, so ergab ich mich darein.

Amtsräth. Aus Nachgeben folgt Gleichgültigkeit. Du bist ein Mann, der Gelegenheit wünscht, sich hervor zu thun. Das beweist das Feuer Deiner Augen, der Scharfsinn Deiner Stirne. Ich bin überzeugt, daß es Dir eben so wenig an Muth als Verstande fehlt.

Amtsr. Du denkst gar zu vortheilhaft von mir.

Amtsräth. Nein, mein Schatz, ich lasse Dir bloß Gerechtigkeit wiederfahren.

Amtsr. Nun, ich glaube, was den Muth betrift, daß keiner meiner Nachbarn mehr besitzt. Doch bin ich in einem einzigen Punkte von andern Leuten unterschieden. Fast jeder hitzige Kopf wird durch Widerstand noch mehr aufgebracht; ich hingegen bin dann am muthigsten, wenn ich keinen Widerstand zu fürchten habe.

Amtsräth. O das wirst Du mich nie bereden. Ich bin fest überzeugt, Du würdest nicht gelassen bleiben, wenn man mir übel begegnete.

Amtsr. (für sich.) Ich wollte, sie wäre nicht so fest überzeugt.

Amtsräthin. Du würdest wahrlich nicht gleichgültig bleiben, wenn man Deine liebe Frau beschimpfte.

Amtsr. Nein, gewiß nicht, das Herz würde mir bluten. Aber wer hat Dich denn beschimpft, mein Engel?

Amtsräth. Hab ich Dirs nicht schon gesagt? Der unverschämte Bube, der jüngere Brand.

Amtsr. Ach, Du mußt nicht auf ihn hören. Was so ein muthwilliger Bursche sagt, muß eine Frau in Deinen Jahren nicht achten.

Amtsräth. Eine Frau von meinen Jahren? Wahrhaftig! Du bist noch zehnmahl un=

verschämter als er. — Gut, laß den Buben nur nach Gefallen handeln; laß ihn nur mit Deiner Tochter davon laufen; ich will ihn gewiß nicht daran hindern.

Amtsr. Laß ihn nur laufen, mein Kind.

Amtsräth. Was?

Amtsr. Laß ihn nur laufen. Ich habe dafür gesorgt, daß er nicht zugleich mit meinem Vermögen davon laufen kann. Einige Väter verschliessen ihre Töchter — ich nicht. Sie mag laufen, wenn ich nur ihr Vermögen behalte.

Amtsräth. Wie pöbelhaft das gedacht! Und eben so pöbelhaft denkst Du es mit Deiner Frau zu machen; sie der Barmherzigkeit jedes Landstreichers Preis zu geben, und ihren guten Nahmen von jedem Nichtswürdigen beschimpfen zu lassen.

Amtsr. Halt, mein Schatz, halt! Der junge Brand wird doch nimmermehr Deinen guten Nahmen angegriffen haben! Oder hat ers gethan? He!

Amtsräth. Freylich hat ers gethan; und Du bist ein Mensch ohne Ehre und Gefühl, wenn Du das duldest. Jeder rechtschaffne Mann muß seine Frau schützen, und ihre Beleidigung rächen.

Amtsr. Darin hast Du Recht mein Kind; es ist unsre Pflicht, unsre Weiber zu vertheidigen — aber —

Amtsräth. Jeder Schimpf, den man mir erweist, trift auch Dich; und die Beschuldigung von seiner Frau hintergangen zu seyn, ist unverzeihlich.

Amtsr. Ganz recht, mein Schatz, es mag wahr seyn, oder nicht.

Amtsräth. Du kannst nun wählen: ein rechtschaffner oder ein nichtswürdiger verzagter Mann zu seyn. Entweder mit ihm zu streiten, oder mit mir.

Amtsr. Mit ihm, mit ihm, mein Kind. — Ich bin ja zu allem bereit; ich habe Dich nur nicht gleich verstanden.

Amtsräth. So komm herein, ich will Dir eine Ausfoderung an ihn diktiren. Sey tapfer und brav, oder komm mir nie wieder vor die Augen. (Sie gehn ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

# Dritter Aufzug.

Ein Garten.

---

## Erster Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. (der ihr nachfolgt.) Sophie! Liebste Sophie! Sie wollen mich also nicht hören?

Sophie. Ja, wenn Sie eine That können ungeschehen machen, die Sie entehrt. So wenig das in Ihrer Macht steht, so vergeblich sind Ihre Entschuldigungen.

Wilh. Erinnern Sie sich, Mademoiselle! Daß schon einmahl Ihr Eigensinn mich nicht zur Rechtfertigung kommen ließ, und uns drey Jahre trennte.

Sophie. Daß er uns doch auf immer getrennt hätte!

Wilh. So wahr ich lebe! Ich weis mich in nichts schuldig. Lassen Sie mich nur wenigstens mein Verbrechen wissen.

Sophie. Fragen Sie ihr Herz, und Ihre Portugiesin.

Wilhelm. Meine Portugiesin?

Sophie. Warum wird Ihre Unschuld so bestürzt?

Wilh. Eifersucht also, meine liebste Sophie? Hat die Portugiesin zu vortheilhaft von mir gesprochen?

Sophie. O ja, sehr vortheilhaft.

Wilh. So macht also Ihr Eigensinn mein redliches Betragen, gegen diese Frau zum Verbrechen?

Sophie. Sah man je so viel Dreistigkeit! — Wissen Sie, mein Herr, daß eben die Portugiesin mir Ihre Falschheit, Ihre Treulosigkeit gegen Sie, und Ihre schändliche Absicht gegen mich entdeckt hat.

Wilh. Ausflüchte! Diese Frau kann von mir nicht nachtheilig sprechen. Aber ich sehe, worauf Sie abzielen, und Ihr Wille soll geschehn. Ich will nicht länger der Thor seyn, der sich Ihren Phantasien aufopfert. Ihre Gemüthsart benimmt mir die Hoffnung, je glücklich mit Ihnen zu leben. Ich will Ihrem Winke folgen, Mademoiselle! Ich will meine Portugiesin fragen, ob sie ein Herz annehmen will, das Sie so unwürdig behandeln.

Sophie. Gut, mein Herr! Und die einzige Gefälligkeit, die Sie mir noch erzeigen können, ist, sich nie wieder vor mir sehen zu lassen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, würden

Sie den Wohlstand beleidigen, wenn Sie meine Bitte nicht augenblicklich erfüllten.

Wilh. Unbesorgt, Mademoiselle, ich will den Wohlstand nicht beleidigen. (Er geht ab.)

Sophie. O mein Herz will zerspringen!

## Zweyter Auftritt.

Der Amtsrath (mit Hut und Degen). Sophie.

Amtsr. War das nicht Wilhelm Brand, der von Dir gieng?

Sophie. Ja, er war's der niederträchtigste, treuloseste aller Menschen! Den ich itzt eben so sehr hasse, als ich ihn liebte. (sie will gehen.)

Amtsr. Halt, halt! Hat er Dich auch beleidigt?

Sophie. Unaussprechlich! (sie geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Der Amtsrath.

Amtsr. Gehorsamer Diener Herr Brand! Es hat Ihnen beliebt, schöne Unordnungen in meiner Familie zu stiften. Meine Frau ist rasend! Sophie heult und schreyt. Meine Frau nennt ihn einen nichtswürdigen, und Sophie einen treulosen Menschen. Wenn ich argwöhnisch

wäre, so könnte ich aus den Beywörtern schliessen, daß er der einen zu viel Wahrheit, und der andern zu viel Unwahrheit vorgeschwatzt hat. Herausgefodert ist er, und ich soll mich schlagen, so wenig Lust ich auch dazu habe. — Aber was will ich machen? Ich hätte die Hölle im Hause, wenn ich mich weigerte. Ich habe mich noch nie mit jemanden gezankt, und ausser meiner Frau eben so wenig jemand mit mir. Aber eben meine Sanftmuth hat mein Hauskreuz gemacht, drum ist es Zeit das Eis zu brechen. — Wenn ich mich bey dieser Gelegenheit nicht als eine Memme betrage, so wird meine Frau einsehn, daß ich ein braver Mann bin, und mir künftig besser begegnen. Uiberdieß fürcht' ich mich auch itzt nicht, ich bin vielleicht tapfer und muthig, ohne es selbst zu wissen — Sapperment, da kommt er! Ich weis nicht warum er nicht lieber weg blieb, ich — ich — ich will doch lieber erst beyseite gehn, und sehen, wie er gestimmt ist. (er schleicht ab.)

## Vierter Auftritt.

Der Amtsrath, Wilhelm.

Wilh. Sie ist fort! Und ich kann mich nicht entfernen, ich schäme mich meiner Schwachheit, und bin doch nicht vermögend, sie zu überwinden — Ich muß und will so handeln, wie

es einem rechtschaffenen Menschen in solchen Umständen ziemt.

Amtsr. (für sich.) Das thut mir leid!

Wilh. Wuth, Liebe und Verzweiflung haben sich meiner so sehr bemeistert, daß ich mich und die ganze Welt aufopfern könnte.

Amtsr. (für sich) Bewahre Gott! — Ich schlage mich nicht.

Wilh. Doch kann dies ungerechte Verfahren nur von ausserordentlicher Zärtlichkeit herrühren.

Amtsr. (für sich) Was?

Wilh. Ich war zu rasch. O könnt' ich dafür zu ihren Füssen Vergebung erflehen! Aber ich wag' es nicht, mich ihr zu nahen.

Amtsr. (für sich) Was?

Wilh. Pfuy! Zu was für einen verzagten Menschen hat mich nicht die Liebe gemacht! (geht auf und ab.)

Amtsr. (für sich.) Was? Er selbst sagt, daß er verzagt ist? Ach nun hab' ich Muth! Gebe doch der Himmel, wenn ich mich ja schlagen muß, daß es allemal mit einem verzagten Menschen sey. Kourage Amtsrath. (Er tritt hervor.) Ihr Diener, Herr Brand!

Wilh. Gehorsamer Diener, Herr Amtsrath!

Amtsr. Es freut mich, daß Sie so pünktlich sind.

Wilh. Wie so?

Amtsr. Daß Sie so pünktlich auf mein Billet erscheinen.

Wilh. Ich habe kein Billet von Ihnen gesehn.

Amtsr. Nicht? Waren Sie denn nicht im Wirthshause?

Wilh. Nein, ich bin den Wald durchstrichen. —

Amtsr. So ist's mir lieb, daß ich Sie dennoch hier treffe.

Wilh. (ihm näher kommend) Was haben Sie zu befehlen?

Amtsr. Halt, halt! kommen Sie mir nicht zu nahe! Sehn Sie nicht, in welcher Wuth ich bin? — Zum Teufel, Herr! Warum bringen Sie mein Haus in solche Unordnung? Meine Tochter weint, meine Frau schreyt, mein Schwiegersohn ist zornig, alles ist aufrührisch — und an allem sind Sie Ursache. Denken Sie, daß ich das gelassen ertragen werde? Daß es mir vielleicht an Muth fehlt? Da irren Sie sich, mein Herr! Sehr stark irren Sie sich! — Hu! Wie aufgebracht ich bin! Kurz, es betrifft die Ehre meines Hauses, und ich will Genugthuung haben. (für sich) Uf! Ich bin ganz außer Athem. Aber ich hab's gut gemacht.

Wilh. Ich will sterben Herr Amtsrath, wenn ich von allem, was Sie sagen, ein einziges Wort verstehe! Wenn Sie ruhiger seyn

werden, will ich mich mit Vergnügen rechtfertigen. (Er will gehen.)

Amtsr. Was, Sie wollen ausreissen? nicht von der Stelle, bis Sie mir Satisfaktion gegeben haben! Ich lasse mein Haus nicht beschimpfen. (er zieht an seinem Degen.)

Wilh. (für sich) Ich glaube, der Mann will sich bey seiner Frau in Ansehn setzen. Es wäre sehr undienstfertig, wenn ich ihm nicht willfahrte.

Amtsr. So geh doch heraus du verfluchter Degen — da ist er! Nun wollen wir versuchen, ob er von gutem Stahle gemacht ist.

Wilh. Ich freue mich, einen so tapfern Mann vor mir zu sehen, versichre Sie aber, daß ich weder Sie noch Ihre Familie beleidigt habe. Im Gegentheil hat man mich übel behandelt.

Amtsr. Sehn Sie nicht, daß mein Degen schon da ist? Ziehn Sie!

Wilh. Sie haben Ihrer Ehre und Tapferkeit schon genug gethan. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich auch unwissend gegen Sie gefehlt habe.

Amtsr. Nein, damit ist es nicht genug. Sie müssen sich schlagen. (für sich) Jemehr er gute Worte giebt, je stärker wird meine Wuth.

Wilh. Stecken Sie ein, Herr Amtsrath! Ich erkenne Sie für meinen Meister.

Amtsr. Ich will Ihnen beweisen, daß ich's

in der That bin — heraus mit dem Degen! Oder ich renne Sie durch und durch. (Er geht auf ihn zu, und haut und sticht nach ihm.)

Wilh. (reterirt sich und zieht) Der Mann ist rasend! Ich muß mich wahrhaftig vertheidigen, oder er verwundet mich — Ich habe genug Herr Amtsrath, ich habe genug.

Amtsr. (ihn immer verfolgend) Ich muß Blut sehn, Blut!

## Fünfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Amtsräth. (schreyt) Ach!

Amtsr. (läßt vor Schrecken den Degen fallen.) Ach, Gott bewahre! Hast Du mich erschreckt! (nimmt den Degen wieder.)

Wilh. Tausend Glück Madam, zu einem so herzhaften Manne! Ich versichere Sie, daß er ein wahrer Don Quixote an Tapferkeit ist, und seiner Dulcinea Gegenwart macht ihn vollends unüberwindlich.

Amtsr. Ist Dir noch bange, mein Kind? Es ist schon vorbey; unser Mißverständniß ist beygelegt. Ich denke der Mann wird genug haben, er wird vollkommen mit mir zufrieden seyn! Und auch Du wirst künftig keine Ursache haben, Dich über ihn zu beklagen. Doch fodre ich von Ihnen, mein Herr! daß Sie meine Frau per=

sönlich für Ihre Uibereilung um Vergebung bitten, oder —

Wilh. Mit der vollkommnesten Reue bitte ich um Verzeihung, wenn ich Sie wirklich beleidiget habe; und versichre, daß meine Hochachtung gegen Sie ohne Gränzen ist.

Amtsr. Bist Du zufrieden?

Amtsräth. (voll Erstaunen.) Ja.

Wilh. Was Sie betrift, Herr Amtsrath — Ihre Tapferkeit ist über mein Lob. Auf allen meinen Reisen ist mir kein Mann Ihrer Art vorgekommen. Sie sind glücklich Madam, unter dem Schutze eines so muthigen Vertheidigers zu leben. Ist seine Zärtlichkeit seiner Tapferkeit gleich, so ist Ihr Loos zu beneiden. (leise zum Amtsrath) Wenn Sie aber nun noch dulden, daß Ihre Frau Sie so tyrannisch beherrscht, so verdienen Sie — Zeitlebens Ihr Sklave zu bleiben.

Amtsr. (leise) Sapperment! Was stecken Sie mir da für ein Licht auf! — Ich danke Ihnen für den Wink! Ich will ihn mir zu Nutze machen.

Wilh. (leise) Verdien' ich Dank, so erlauben Sie mir nur eine Stunde mit Ihrer Tochter zu sprechen.

Amtsr. (leise) Gehn Sie, ich erlaub es. Und da ist meine Hand, wir sind Freunde.

Wilh. Noch eins — (er spricht leise mit ihm

Amtsräth. (die von ihrem Erstaunen zu

sich kommt.) Was soll ich davon denken? Ist das eine Erscheinung? Wo nimmt das Gespenst die Verwegenheit her, gegen einen Mann zu fechten, da er so verzagt ist, sich seiner Frau zu widersetzen!

Amtsr. Ich will mich darauf bedenken.

Wilh. Ihr unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Amtsr. Ihr Diener!

## Sechster Auftritt.

Der Amtsrath, die Amtsräthin.

Amtsr. Johann! Johann! — Nun, mein Kind, die Ehre unsrer Familie ist gerettet. Ich war zwar nicht aufgelegt, mich in die Händel zu mischen; aber da Du mich einmahl verwickeltest, hab' ich sie mit großen Ehren entwickelt. Johann! Johann! — Noch heute will ich den Schurken fortjagen, der nie kommt, wenn ich ihn rufe. — Nun, mein Kind, was sagst Du von mir?

Amtsräth. Ey nun, ich glaube —

Amtsr. Nun, laß hören, was Du glaubst!

Amtsräth. Fahr mich nicht so an, oder — Ich glaube, daß Du dich so ziemlich gehalten hast, und daß ich zufrieden seyn kann.

Amtsr. So ziemlich gehalten! — Ziemlich! — Ja ich glaub' es auch. So ziemlich! —

Denkt doch! — Ich möchte wohl wissen, welcher Mann sich seit Erschaffung der Welt besser gehalten hätte! — Aber mein Geschäft ist erst halb geendet — gerade der mühsamste Theil ist noch unausgemacht; doch mit Deiner Hilfe hoffe ich zu Stande zu kommen.

Amtsräth. Mit meiner Hilfe? Ha, ha, ha! Was hast Du denn vor?

Amtsrath. Nein, itzt überleg ich's erst; ich bedarf Deiner Hilfe nicht. Es muß nolens volens geschehen. Ich bin von nun an fest entschlossen, Herr von meinen Leuten, Vater meiner Kinder, und unumschränkter Befehlshaber meiner Frau zu seyn.

Amtsräthin. Ha, ha, ha, Du?

Amtsr. Ich. Unter dem Weiberregimente macht ein Mann eine verächtliche und erbärmliche Figur — das hab' ich ausstudirt, ich will frey leben, und handeln wie's mir gefällt.

Amtsräth. Ich glaube, Du hast den Verstand verloren!

Amtsr. Ich hab' ihn gefunden, verlaß Dich darauf. (für sich.) Womit fang ich denn an, mein Hauswesen zu verbessern?

Amtsräth. (für sich.) Träum' ich, oder wach' ich!

# Siebenter Auftritt.

Vorige, der Lieutnant.

Lieutnant. (geht gerade zur Amtsräthin und sagt ihr leise.) Haben Sie den jüngern Brand gesehn? Ist etwas vorgefallen?

Amtsr. He da! Herr Lieutnant! Was sind das für Freyheiten mit einer Frau in Gegenwart ihres Mannes? Das duld' ich nicht. — Wenn Sie sich das noch einmahl unterfangen, so machen Sie sich gefaßt, mir Rechenschaft zu geben.

Amtsräthin. (schlägt vor Erstaunen die Hände zusammen.)

Lieutnant. (für sich.) Ey, ey, das Blatt hat sich gewendet. (leise zum Amtsrath.) Brav, Herr Amtsrath! Bleiben Sie dabey.

Amtsräth. Was — was — was ist das für eine Unverschämtheit!

Lieutn. (für sich.) Das muß ich gleich Louisen ankündigen. (laut.) Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Amtsräth. Bleiben Sie, Herr Lieutnant, und kehren Sie sich an den einfältigen Mann nicht.

## Achter Auftritt.

Der Amtsrath, die Amtsräthin.

Amtsr. Einfältig? — Untersteh' Dich nicht mein Schatz, mich einfältig zu nennen, oder —

Amtsräth. Du bist von Sinnen, oder betrunken! Aber komm nur wieder zu Dir, dann will ich aus einem andern Tone mit Dir reden. (sie will gehen.)

Amtsr. (hält sie zurück.) Du bleibst da, sag' ich.

Amtsräth. Du unterstehst Dich mir zu befehlen? Trunkenbold! Ich mag nicht mit Dir an einem Orte seyn.

Amtsr. Das sollst Du auch nicht, wenn Du dein Betragen nicht änderst; und dem ohngeachtet sollst Du da seyn, wo ich's für gut befinden werde.

Amtsräth. Laß mich gehen, sag ich, oder zittre vor meiner Wuth! — Ich will durchaus fort. (sie will gehen.)

Amtsr. (stellt sich ihr in den Weg und zieht den Degen.) So mußt Du andre Waffen haben, als Deinen Fächer, um meinem Degen auszupariren. Denkst Du, daß ich mich vor einem Weibe fürchte, da ich mich mit einem Manne herumgeschlagen habe? Ich habe mein Leben für Deine Ehre gewagt; ich will's, hol mich der Teufel, auch für meine thun Nicht von der Stelle, oder Du bist des Todes!

Amtsräth. O Du Ungeheuer! Ziehst den Degen gegen eine Frau?

Amtsr. Wenn Du mich nicht zum Ungeheuer machst, so bin ich keins. — Nicht von der Stelle?

Amtsräth. Willst Du mich umbringen, Du Barbar? Willst Du ein armes Weib umbringen, das sich nicht vertheidigen kann?

Amtsr. Weder Thränen noch Drohungen; weder gute noch böse Worte sollen meinen Vorsatz ändern. Dein Joch ist mir lange genug beschwerlich gewesen, nun will ich es nicht länger ertragen. Und da ich gar keine Hoffnung Deiner Besserung absehe, so ist's am Beßten, daß wir uns trennen; drum pack' Dich Morgen aus meinem Hause.

Amtsräthin Was? Du willst mich aus dem Hause stossen? Du willst mich umkommen lassen?

Amtsr. Nein, nein, nicht umkommen. Ich will Dir noch etwas mehr zu leben geben, als Du bey Deinem lieben, ersten Manne hattest. — Du sagtest diesen Morgen, daß Dir das mindeste Geschenk von ihm lieber war, als tausende von mir — ich nehm' Dich beym Worte. Du sollst Deine Lumpen haben, und ich will das Meinige zurück nehmen.

Amtsräth. Mann! Liebster Mann! Wie kannst Du so grausam mit mir umgehn?

Amtsr. Billig sollt' ich mich auch wegen des Geldes an Dir erhohlen, das ich für den Amtsrathtitel ausgab, und von jedermann darum verspottet wurde; aber ich will großmüthig seyn. — Doch das bleibt fest — Du mußt Morgen fort.

Amtsräth. Allerliebster, beßter Mann! stoß mich nur nicht aus dem Hause. Ich will folgen, ich will gehorsam seyn; ich will mir alles gefallen lassen — aber nur den Schimpf nicht — nur den Schimpf nicht. Ich will Dich auf den Knieen bitten — (indem sie knieen will kommt Ludwig.)

## Neunter Auftritt.

Vorige, Ludwig.

Ludwig. Was seh' ich!

Amtsr. Nur näher, Herr Brand, nur näher! — Sie kommen freylich ein wenig unvermuthet; aber solche Auftritte sind in Familien nicht ungewöhnlich. Belohnungen und Strafen sind die Seele der Regierung; und des Mannes Ansehn muß aufrecht erhalten werden.

Ludwig. Ich muß gestehen — ich — bin nicht wenig — betroffen —.

Amtsr. Das glaub' ich! Die Zeiten ändern sich, wie Sie sehn.

Amtsräth. O Herr Brand! Bitten Sie

doch für mich bey diesem grausamen Manne. Er will mich beschimpfen — mich aus seinem Hause stoßen —

Ludwig. Wenn mein Fürwort etwas vermag.

Amtsr. Nein, nein, Ihr Fürwort vermag hier nichts. — Auch aus Ihrer Heurath mit meiner Tochter wird nichts. — Nur Ihrentwegen hab' ich ja gesagt; ich halte dem mein Wort, dem ich es zuerst gab.

Ludwig. So bin ich sehr unglücklich, da auch Madam vor einer Stunde ihr Wort zurück nahm.

Amtsr. Sie hat ihr Wort zurück genommen? Sie will Ihnen meine Tochter nicht geben?

Ludwig. Nein, leider!

Amtsr. Und ich versprach Sie Ihnen. Sie sollen sehn, wer Herr im Hause ist. Besorgen Sie nur was nöthig ist — noch heute soll Ihre Verlobung seyn.

Ludwig. Ich fürchte, Ihre Tochter wird ebenfalls Einwendungen machen —

Amtsr. Desto besser! So kann ich auch an ihr meine Autorität zeigen. Genug, Sie sollen mein Schwiegersohn werden — nicht aus eigner Neigung, sondern weil es Frau und Tochter nicht gern sehn.

Ludwig. Sie werden ihre Wahl nicht bereuen. Erlauben Sie mir nur, als einen Mann, der bald aufs genaueste mit Ihnen verbunden

seyn wird, für Ihre Gemahlin zu bitten. Soll meine Glückseligkeit durch ihren Kummer zerstört werden? Ich verbürge mein Leben, daß sie künftig die Sanftmuth selbst seyn wird.

Amtsr. Gut, Ihrentwegen will ich versuchen, ob sie Anlage zur Besserung hat. Aber diesen Abend soll sie das erste Gericht auf den Tisch tragen, um der Gesellschaft zu zeigen, zu welcher Demüthigung ein widerspenstiges Weib durch einen vernünftigen Mann kann gebracht werden. — Geh auf Dein Zimmer, und verlaß es nicht eher, als bis ich's erlauben werde.

Amtsräth. (geht seufzend ab.)

Amtsr. (nachdem er ihr nachgesehn.) Lernen Sie, wie ein Mann sich benehmen muß. (er geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Ludwig.

Ludwig. Einfältiger Tropf! Dem [illegible]
fehlen noch zehnmahl dummer läßt, als [illegible]helm,
horchen. Ich müßte mich sehr irren, Seite.
ist in kurzer Zeit durch Schmeichelen [illegible]
weit, als sie war. — Ein Glück für mich,
ich das veränderte Kommando gleich durchsal,
sonst war Sophie ohne Hoffnung verloren! -
Ist sie denn ein Verlust für mich? Bin ich nicht im voraus überzeugt, daß mich ihr Besitz

noch unzufriedner machen wird? — Und dennoch! — Aber das freche Betragen meines Bruders, der mich keines Besuchs, keines Blicks würdigt — der die Gunst des Mädchens hat, und vielleicht meiner spottet. Wär' er zu mir gekommen — ich glaube, ich hätte Großmuth genug gehabt, ihm alles abzutreten — (geht unruhig auf und ab.) Ich soll Anstalt zur Verlobung machen, und bin so unruhig, als wenn ich zum Tode geführt würde. — Was hab ich nun erlangt, seit ich den Weg der Ehre verließ? — Ach Betrug! Wenn du uns auch in dieser Welt nicht glücklich machen kannst, so ist es doch besser den schweren Stand des rechtschaffnen Mannes behaupten, und auf die Zukunft zu hoffen. (er steht in Gedanken.)

## Eilfter Auftritt.

### Ludwig, Wilhelm.

Wilh. Sie will mich nicht sehen! Sie will eben[illegible] von mir hören! Mein Unglück ist gewiß. [illegible]uder erblickend.) Ha, Nichtswürdiger! ihr m[illegible] zur rechten Zeit treffe ich Dich.

[illegible]udwig. Diese Anrede ist eben nicht gen[illegible]ckt, meinen Groll gegen Dich zu tilgen.

Wilh. Und glaubst Du, Boshafter! Daß der meinige ewig zu tilgen sey? — Hast Du mir nicht alles geraubt? Gunst und Vermögen

des Vaters — Sophien — die Achtung der Welt — alles war ein Spiel Deiner teuflischen Arglist.

Ludwig. Gesetzt, ich hätte gegen Dich gefehlt — glaubst Du, mich durch Beleidigungen zur Reue zu bringen?

Wilh. So wenig, als zur Gegenwehr, beydes ist einem so nichtswürdigen Menschen fremd.

Ludwig. Versuch es darauf nicht, es könnte Dich reuen.

Wilh. Geh mir aus den Augen, Bösewicht! Oder ich vergesse, daß uns eine Mutter gebahr.

Ludwig. Das ist zu viel! Du unterstehst Dich, mir den Weg zu weisen, elender Landstreicher? (zieht den Degen.)

Wilh. (auch.)

## Zwölfter Auftritt.

Vorige, Hamster, der Lieutnant.

Hamst. He! Donner und Blitz! — Schleppen Sie den Jungen weg, Lieutnant! Wilhelm, geh! Oder ich schlag mich auf des Feindes Seite.

Lieutnant. (zieht Wilhelm fort.)

Wilh. Du sollst mir nicht entgehn!

# Dreyzehnter Auftritt.

Ludwig, Hamster.

Hamster. Du gottloser Strick! Unterstehst Dich, das Messer auf Deinen Bruder zu ziehn? — Ich sah es, daß Du zuerst zogst. — Ist's noch nicht genug, daß Du sein Glück zu Grunde gebohrt, und auf die Sandbänke gejagt hast — willst Du ihm auch noch an die Gurgel?

Ludwig. Ihre Sprache, Herr Kapitain, schmeckt sehr nach Ihrer Profession, die ich eben so herzlich verachte, als Ihre Ausdrücke.

Hamster. Meine Profeßion? Was hast Du Tagedieb an meiner Profeßion auszusetzen? — Wer vereinigt die Welt? Wer bringt einem Lande, was ihm fehlt? Meine Profeßion ist's, Du Hans Narr! Es ist die rühmlichste Profeßion, die ein braver Kerl wählen kann.

Ludwig. Nun, so fahren Sie glücklich mit Ihrer Profeßion, und damit Ihr Diener!

Hamster. Noch ein Wort!

Ludwig. Nun?

Hamster. Dein Vater war ein leichtgläubiger, aber ein ehrlicher Mann! Deine Mutter — ob ich gleich meine Schwester nicht loben sollte — war ein Engel. Ich bin auch ein ehrlicher Kerl. Dein Bruder ist so ein braver Seemann, als ich einen kenne. Die ganze Familie ist rechtschaffen; nur Du allein bist falsch wie

eine Sandbank, und so voller Unheil, wie ein Landschiff.

Ludwig. Ist das alles?

Hamster. Ja, und nun kannst Du gehn. Sey nicht bange, daß ich Dir nachkomme. Ich wollte lieber nach Lappland segeln, und Zeitlebens unter den Bären wohnen, als vier und zwanzig Stunden mit Dir unter einem Dache seyn.

Ludwig. Aus Ihren Sitten sollte man schliessen, Sie hätten schon eine geraume Zeit dort zugebracht. Segeln Sie immer nach Lappland. Sie können für Ihre Lebensart keine bessere Gesellschafter finden als Bären. (Er geht ab.)

## Vierzehnter Auftritt.

Hamster, hernach Wilhelm und Lieutnant.

Hamster. Ungeschliffner Halunke! — Meine Profeßion! — Ich werde mich nie meiner Profeßion schämen, und mich so verhalten, daß meine Profeßion nicht Ursache hat, sich meiner zu schämen — und so werden wir beyde mit einander zufrieden seyn.

Wilh. (zum Lieutnant.) Sie suchen mich durch leeren Trost zu beruhigen! — Lassen Sie mich reisen! — Kommen Sie Onkel! Zu Schif=

fe, zu Schiffe! Das Meer, das treulose Element ist nicht halb so betrüglich als ein Weib.

Hamst. Ho ho! Bist du endlich dahinter gekommen? Desto besser! Nun frisch an Bord, ich bin dabey.

Lieutn. Herr Kapitain! Ihres Vetters Glück liegt Ihnen zu sehr am Herzen — daß Sie ihn nicht von einem Vorsatz abhalten sollten, der ihn schmerzlich reuen wird.

Hamst. Es ist wahr! Laß Dir Zeit, Wilhelm. So herzlich gern ich's sehe, daß Du lieber auf's volle Meer, als auf ein Mädchen los steuertest, so bin ich doch nur seit drey Jahren nur um Deinetwillen auf der Welt, und also — der Lieutnant und Louise haben fest versichert, alles werde gut gehen.

Wilh. O ja, für meinen Bruder und Sophien.

Hamst. Laß die verdammten Spitzfindigkeiten! Hab' ich's so gemeint?

Lieutn. Ich setze Ihnen meine Ehre zum Pfande, daß Ihr Bruder Sophien nicht heurathen kann.

## Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Louise.

Louise. Der Amtsrath läßt sich Ihnen empfehlen, meine Herren! Und falls Sie ihm die

Versicherung geben, keinen Streit anzufangen, so erbittet er Sie zu Zeugen der Verlobung seiner Tochter mit dem ältesten Brand, und —

Wilh. Teufel und Hölle! Kommen Sie, Onkel!

Lieutn. (hält ihn) Nicht doch!

Louise. Sehn Sie den Sturmwind, lieber Onkel!

Hamst. Du versicherst noch, daß alles gut gehn wird?

Louise. Mit Hand und Mund.

Hamst. So zieh Deine Segel ein, und lavire.

Wilh. (reißt sich los.) Leben Sie wohl! (Er läuft ab.)

## Sechzehnter Auftritt

Hamster, Louise, Lieutnant.

Hamst. Der Donner sitzt in dem Jungen! Laßt ihn nur brausen, er wird wohl wieder ruhig werden.

Louise. Der Sturmwind hat mir den letzten Theil meiner Rede weggeblasen. — Der Amtsrath, um Ihnen zu zeigen, daß er nun Herr im Hause sey, läßt Sie ersuchen, nicht allein diesen Abend bey ihm zu speisen, sondern auch Ihr Quartier bey ihm zu nehmen.

Hamst. Oho! Hat sich der Wind gedreht?

Louise. Auf die unbegreiflichste Art.

Hamst. Das ist brav.

Louise. O lieber Onkel, Sie werden noch heute auf die angenehmste Art überrascht werden.

Hamst. Soll mir lieb seyn.

Louise (zum Lieutnant.) Sie gehn noch nicht nach dem Wirthshause?

Lieutn. Den Augenblick. Erst muß ich eine Sache zu Stande bringen, an der das Glück meines Lebens hängt.

Louise. Aber —

Lieutn. Herr Kapitain! Noch hab ich Louisens Einwilligung nicht erhalten.

Hamst. O mach keine Flausen Mädchen, oder unsre Freundschaft ist aus. Gieb ihm die Hand und sag, Ja.

Louise. Lieber Onkel!

Hamst. Gieb ihm die Hand und sag, Ja.

Louise (zum Lieutnant.) Ihre bescheidene Liebe —

Hamst. Kikelkakel! Gieb ihm die Hand, und sag Ja.

Lieutn. Vielleicht haben Mademoiselle Abneigung —

Hamst. So sag, Nein — und denn ist's aus.

Louise (giebt dem Lieutnant die Hand.) Ja.

Lieutn. Meine Louise!

Hamster. (nimmt beyde unter dem Arm.)

Ich hab' mein Vermögen überschlagen — ich kann Euch achthundert Thaler geben.

Lieutn.) Herr —

Louise.) Lieber —

Hamst. Nun wollen wir den Tollkopf aufsuchen. (Führt sie ab, indem er ein Schiffslied singt.)

---

# Fünfter Aufzug.

Garten.

## Erster Auftritt.

Amtsrath. Amtsräthin.

Amtsr. Auf diese Bedingungen magst Du bey mir bleiben, mein Kind! Aber halt' Dein Wort. Geniesse die Vorrechte einer Frau, und laß mir die Vorrechte eines Mannes. Vor allen Dingen verlange ich, daß der Lieutnant ins künftige mein Freund und Gesellschafter, aber nicht mehr der Deinige seyn soll.

Amtsräth. Das heißt doch wahrlich sehr hart mit mir umgehn! — Mich alles Umgangs

zu berauben! — Du weißt, wie sehr ich ihn schätze.

Amtsr. Das ist's eben, was mir nicht recht ist.

Amtsräth. Wie? Hältst Du mich einiger Ausschweifung fähig?

Amtsr. Ho, zum Henker! Wenn ich das glaubte, so hätte ich den Lieutnant schon herausgefodert; so würd' ich den Umgang mit ihm nicht fortsetzen. — Aber man hat mich einigemale seinetwegen zum Besten gehabt, und ein weiser Mann muß alles vermeiden, was ihm Verdruß erwecken kann. Denkst Du, daß ich alle Tage mein Leben zu Deiner Vertheidigung wagen soll?

Amtsräth. Kein Mensch ist vor Lästerungen sicher. Und wenn Du von meiner Unschuld überzeugt bist, warum willst Du mir den Umgang mit einem Freunde wehren; zumal, da Deine Liebe, mein Schatz, die sonst so heftig war, sich itzt in blosse Freundschaft verwandelt hat.

Amtsr. Sieh nur, mein Kind, weil sich meine Liebe in Freundschaft verwandelt hat, so könnte sich seine Freundschaft eben so natürlich in Liebe verwandeln; und das mag ich nicht. — Kurz, man hat mich über diesen Punkt zum Besten gehabt; also überlaß Du mir den Lieutnant ganz allein. Geh, mein Kind, und schicke mir Sophien her — da kommt sie schon. —

Begieb Dich unterdessen auf Dein Zimmer, ich muß allein mit ihr reden.

Amtsräth. (für sich im Abgehn) Ich arme Frau! Muß den Tropf zu meinem eignen Schaden zum Manne machen.

## Zweyter Auftritt.

Amtsrath, Sophie.

Amtsr. Bist Du zur Vernunft gekommen, Sophie? Willst Du dich in Güte zur Verlobung bequemen? Nimm Dich in Acht! Ich lasse nicht mehr mit mir scherzen; ich bin ein ganz andrer Mann geworden.

Sophie. Mein Vater!

Amtsr. Ich hab' einmal meinen Kopf auf diese Heurath gesetzt, sie muß also zu Stande kommen. Du wirst in dem Ehekontrakte finden, wie zärtlich ich für dein Glück sorge.

Sophie. Ich suche mein Glück nicht in Reichthümern. Die Person, nicht das Vermögen kann mein Loos bestimmen.

Amtsr. Nun, ist denn der älteste Brand keine Person? Ich halte ihn für eine recht hübsche Person, und sein Vermögen ist auch nicht zu verachten. Ein vortrefliches Landguth, das nur ein Zaun von dem meinigen scheidet! Denk nur, wie oft wir Grenzstreitigkeiten gehabt haben, die nun gänzlich aufhören. Meine beyden

Weiber hab' ich durch Gränzstreitigkeiten bekommen.

Sophie. Ich rede von den Eigenschaften eines Mannes; nicht von seinen Glücksgütern. Ich verlange gute Sitten, gute Gesinnungen und gesunde Vernunft. Diese Dinge haben keine Verbindung mit seinem nahen Landguthe, und den geführten Gränzstreitigkeiten.

Amtsr. Du verstehst mich nicht, und ich versteh Dich nicht. Das weis ich, wenn der Reichthum allein eine Frau nicht glücklich macht, so steht sie sich doch besser, als wenn sie nichts hat. — Ich hoffe doch nicht, Mädchen, daß diese Reden auf den jüngern Brand zielen?

Sophie. Daß ich nie seinen Nahmen gehört hätte! So unmöglich eine Heurath mit ihm ist, so abscheulich ist sie mir. Der Bösewicht!

Amtsr. Warum bist Du denn so entsetzlich gegen ihn aufgebracht? Dieser heftige Haß ist ein so günstiges Zeichen, als ein vernünftiger Liebhaber nur wünschen kann.

## Dritter Auftritt.

Vorige, der Lieutnant.

Lieutnant. Geschwinde, Herr Amtsrath! Empfangen Sie ihren Schwiegersohn.

Sophie. Schwiegersohn? Gewiß nicht durch mich. Eh will ich sterben.

Amtsr. Du unverschämtes Geschöpf, unterstehst Dich so mit mir zu reden? Du sollst ihn heurathen, oder — (zieht den Degen halb heraus.) Siehst Du den? Hab' ich meine Frau zur Vernunft gebracht, so will ich auch mit Dir wohl fertig werden.

Lieutn. Ereifern Sie sich nicht, Herr Amtsrath, und empfangen Sie ihren Schwiegersohn. Ich will sie indessen schon auf andre Gedanken bringen.

Amtsr. Gut, lieber Herr Lieutnant! Bringen Sie das halsstarrige Geschöpf zur Vernunft. (für sich im Abgehn.) Ein recht braver Mensch! Er nimmt sich nicht allein meiner Frau, sondern auch meiner Tochter an. (ab.)

## Vierter Auftritt.

Sophie, der Lieutnant.

Sophie. Sie haben eine Sache übernommen, die Ihnen schwerlich gelingen wird.

Lieutnant. Die mir sicher gelingen wird. Verfügen Sie sich auf Louisens Zimmer. Sie werden dort eine Person treffen, die Ihnen den Wahn benehmen wird, in welchem Sie von Ihrem Wilhelm standen!

Sophie. Was für eine Person?

Lieutn. Die Portugiesin.

Sophie. Wilhelms Frau?

Lieutn. Gehn Sie nur, und lassen Sie sich unterrichten.

Sophie. Ist sie nicht Wilhelms Frau?

Lieutn. Nein.

Sophie. Aber sie sagte doch —

Lieutn. Die Wahrheit.

Sophie. Wie?

Lieutn. Sie verstanden sie falsch. Gehn Sie nur!

Sophie. So wäre mein Wilhelm unschuldig?

Lieutn. Freylich. Da kommen Sie schon. Gehn Sie! Gehn Sie!

Sophie. Ich laufe, ich eile, ich fliege! (sie läuft ab.)

Lieutn. Alles geht nach Wunsche.

## Fünfter Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig in einem andern Kleide. Der Lieutnant.

Amtsr. Nun, was sagt Sophie?

Lieutn. Was eine gehorsame Tochter sagen kann. Sie unterwirft sich Ihrem Willen; und wenn Herr Brand nicht glücklich wird, so liegt der Fehler an ihm und nicht an Ihrer Tochter.

Amtsr. Das ist mir lieb! Recht herzlich lieb! Denn ob ich gleich gelernt habe, alles mit

Gewalt durchzusetzen, so verdrüßt's mich doch nicht, wenn's in Güte geschehen kann. — Warum lief sie aber fort?

Lieutn. Ich weis es nicht.

Amtsr. Erzeigen Sie mir den Gefallen, und holen Sie sie wieder her. Und da Sie bey dem Zimmer meiner Frau vorbey gehn, so sagen Sie ihr, daß sie auch herkomme. Aber gehn Sie nicht hinein, sondern rufen sie nur an der Thüre — nur rufen! Sie ist beschäftigt, und würde gewaltig böse werden, wenn Sie in's Zimmer kämen.

Lieutn. Nein, nein, ich will mich wohl in Acht nehmen sie zu erzürnen. (er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig.

Ludwig. Ich sehe mit Erstaunen, daß der Lieutnant eine so wichtige Person bey dem weiblichen Theile Ihrer Familie geworden ist. Ich muß bekennen, daß es meinen Stolz kränkt, ihm die Einwilligung Ihrer Tochter zu danken. Das ist ein sehr vermögender Mann, der ein Frauenzimmer bereden kann, gegen ihre Neigung zu handeln.

Amtsr. Ihre Anmerkung ist richtig. Er muß eine geheime Kunst von Ueberredung besitzen. Das klügste ist, ihm die Wege zu versperren, daß er seine Kunst nicht üben kann.

## Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamster, Wilhelm.

Amtsr. Willkommen mein alter Freund! Willkommen Herr Brand! — Nun, ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten, und den Abend hübsch friedlich mit uns zubringen.

Ludwig. Wie, Herr Amtsrath! Sie sind auf Ihre Einladung hier?

Amtsr. Ja. Meine Frau hat heute den Kapitain beleidigt, und ich muß ihm zeigen, daß ich Herr im Hause bin.

Hamster. Das freut mich. Glück zu!

Amtsr. Danke!

Wilh. Ich komme hauptsächlich, Herr Amtsrath, Sie um die Erfüllung Ihres Versprechens zu bitten. Sie haben mir eine Unterredung mit Ihrer Tochter erlaubt —

Amtsr. Ja, aber was kann Ihnen die Unterredung nützen? Sie soll ja Ihren Bruder heurathen, und ist gewaltig gegen Sie aufgebracht.

Wilh. Darum will ich sie sprechen. Ich muß erfahren, wessen Bosheit mir ihr Herz entwendet hat.

Ludwig. Lächerlich! Sehr lächerlich!

Wilh. Ich bemühe mich mein Versprechen gewissenhaft zu erfüllen, und dieß berechtigt mich, es auch von andern zu erwarten. — Ich habe Ihr Wort.

Ludwig. Sehr lobenswerthe Grundsätze! Ich freue mich, daß Dein Herz und Kopf auf Deinen Reisen so gut gebildet ward. Das ließ sich bey Deiner Handthierung nicht erwarten.

Wilhelm. Unempfindlicher Mensch! Wessen Bosheit brachte mich zu der niedrigen Beschäftigung?

Hamst. (zu Wilhelm). Junge! Plagt Dich der Satan? Keine solche Sticheleyen über unsre Profeßion, oder — Ist Dir's nicht wohl dabey gegangen? Hast Du nicht vierzig tausend Thaler erworben?

Amtsr. Vierzig tausend Thaler?

Hamst. Ich hab's Dir ja schon diesen Morgen gesagt, aber da konntest Du wegen deiner Nachtmütze nicht hören.

Amtsr. Hm! Hm! Hm!

Ludwig. Ich sehe deutlich, daß wir nicht in Güte aus einander kommen können. — Also ist nur ein Mittel übrig — Du verstehst mich.

Amtsr. St! Meine Herren! Friede! Friede! — (zu Ludwig.) Er ist schon mit mir dabey gewesen, Herr Brand! Und zweymahl an einem Tage, das kann man nicht verlangen.

Ludwig. Er verläßt entweder augenblicklich das Haus, oder —

Wilh. Keins von beyden, bis ich Sophien gesprochen.

Hamst. Recht, Wilhelm, laß Dich nicht mit

ihm ein. Ob er gleich ein Seehund ist, so ist er doch Dein Bruder.

Amtsr. Stille, laß mich reden. Mir ist's in Wahrheit einerley, wer von euch mein Schwiegersohn wird. Der hat mein Wort, und der hat mein Wort. Sophie, die keinen von beyden will, soll entscheiden, denn einen muß sie nehmen.

## Achter Auftritt.

Vorige, Sophie, Louise, Lieutnant, hernach die Amtsräthin.

Amtsr. Komm her, Sophie, da ist ein junger Herr, der in Deine Verlobung Einspruch thut.

Sophie. Ich möchte wohl wissen, mit welchem Rechte?

Amtsr. Er bittet um eine geheime Unterredung mit Dir, eh Du mit seinem Bruder verlobt wirst.

Sophie. Das wenige, was mir der Herr zu sagen hat, kann füglich hier gesagt werden.

Wilh. Mademoiselle!

Sophie. Erlauben Sie mir, mein Herr, die verlangte Unterredung anzufangen. — Ich bekenne vor dieser ganzen Gesellschaft, daß es eine Zeit gab, da ich die größte Meinung von

seinem Charakter hegte; da ich die zärtlichste Hochachtung für ihn empfand.

Hamster. Nun, Herzchen! Patschchen! Wodurch hat er denn die gute Meinung verloren?

Sophie. Durch eine That, die ihn nicht allein meiner Achtung, sondern auch der Ihrigen unwerth macht. Es ist mir leid, daß er mich nöthigt ihn anzuklagen. (zu Ludwig.) Sie, sein Bruder, mögen sein Richter seyn und entscheiden, ob es nicht gegen Ehre und Menschlichkeit gehandelt ist, wenn ein verheuratheter Mann sich um ein Mädchen bewirbt.

Alle. (ausser Sophien.) Was? Verheurathet?

Sophie. Ja, das ist er. Urtheilen Sie, ob ich in eine geheime Unterredung mit einem Manne willigen kann, der in solcher Verbindung steht! Richten Sie nun, Herr Brand! Hielten Sie ihn eines solchen Lasters fähig?

Ludwig. Pfuy, schändlicher Mensch!

Wilh. Ich verheurathet?

Amtsr. Das ist ein häßlicher Streich!

Amtsräth. Ich wundre mich, daß Sie nicht für Scham zur Erde sinken!

Amtsr. Du, was machst Du hier?

Amtsräth. Du hast mich rufen lassen.

Amtsr. Es ist wahr.

Hamster. Hören und Sehn ist mir vergangen. Du Schlingel! Kannst Du dich nicht mit einer Frau begnügen? — Mich däucht, ein

Mann hat an einer genug! Nicht wahr, Bruder?

Wilh. Und wer ist der, der meine Heurath beweisen will?

Sophie. Ich, und unwiderlegbar.

Wilh. Ha, beym Himmel! —

Lieutn. (leise zu ihm.) Gelassen!

Hamster. Sieh Du Bösewicht — daß Du geheurathet hast, war eine Uebereilung, und die vergeb ich Dir; aber daß Du es läugnest, ist eine Niederträchtigkeit — und die vergeb ich Dir nicht.

Ludwig. Freuen Sie sich nun Ihres lieben Vetters!

Hamster. O Wilhelm! Wilhelm! Ich hab' Dich noch nie auf einer Lüge ertappt; und die erste, auf der ich Dich erwische, ist so abscheulich. Hab' Leib und Leben daran gewendet, Dich glücklich zu machen. Hab' so oft angelobt, daß es Dir, so lang ich lebe, nicht an einem Freunde fehlen solle — daß ich in Deinen Armen sterben wollte! Und nun muß ich fort von Dir, Du Bösewicht. — Kannst mein bischen Geld hinnehmen — ich hab' doch nun keine Freude mehr auf der Welt. (er will gehen.)

Wilh. (hält ihn.) Sie werden doch diese Anklage nicht eh für wahr halten, als bis man sich überzeugt hat?

Sophie. Wie, mein Herr! Können Sie

läugnen, daß Sie sich in Lisabon verheurathet haben?

Alle (ausser Sophie). In Lisabon?

Sophie. Daß der Geschlechtsnahme Ihrer Frau Maria Bilding ist?

Ludwig. Was sagen Sie, Mademoiselle? Sie beschuldigen meinen Bruder fälschlich. Mit dieser unglücklichen Person war ich verheurathet.

Alle (wenden sich nach ihm). Sie?

Hamster (küßt Wilhelm). Ich bleib bey Dir, Junge.

Sophie. Sie sind es also, mein Herr, der zwey Frauen haben wollte?

Ludwig. Wollte Gott! Ich könnte die erste wieder erwecken, ich wollte an keine zweyte denken.

Sophie (winkt Louisen, welche abgeht.)

Ludwig. Sie haben diese Heurath vom Lieutnant erfahren; sprach er auch von der Reue, den Gewissensbissen, die ich über mein Betragen gegen die Arme empfinde?

Lieutn. Nein, denn ich hielt sie damahls nicht für wahr; doch bin ich jetzt vom Gegentheile überzeugt.

Ludwig. Ich verließ meine Frau, weil ihr Vater sein Vermögen verlor. Diese Flucht kostete ihr das Leben; mein Freund meldete mir ihren Tod —

## Neunter Auftritt.

Mad. Bilding, Louise, Vorige.

Louise. Ihr Freund hat gelogen.

Ludwig. Gott! Meine Frau! —

Mad. Bild. Deine treue und verlassene Frau.

Ludwig. Du lebst! Ist's möglich! — Wie hat mich der Nichtswürdige hintergangen! — Aber wie soll ich Dir unter die Augen treten? Was soll ich Dir sagen? O laß mich zu Deinen Füssen Vergebung finden. (er kniet.)

Mad. Bild. (hebt ihn auf und umarmt ihn.) Dies sey Deine einzige Strafe.

Ludwig. Und warum, liebstes Weib, hört' ich nicht eher von Dir?

Mad. Bild. Ich war sechs Monate krank, und gerieth in die dürftigsten Umstände. Die Barmherzigkeit einiger Freunde erleichterte mir die Reise —

Ludwig. O meine Maria!

Hamster. Armes Weib!

Wilh. So war es also meine Schwester, die ich herbrachte?

Ludwig. Du? O Bruder! Vergieb mir! Ich will alles wieder gut machen.

Wilh. Sey mein Bruder, und laß diesen Zufall Deine Liebe erneuern.

Mad. Bild. (zu Sophien). Liebste Freun=

din! In welches Unglück hätte uns der gegenseitige Irrthum beynahe verwickelt!

Hamster. Ludwig! Wenn Du denkst, wie Du sprichst, so sind wir auch wieder Freunde.

Ludwig. Beßter Onkel! Die Zeit soll Sie überzeugen.

Hamster. Aber Du hast noch allerhand gut zu machen, Louise — der alte Emmering —

Ludwig. Lassen Sie mich meine Schande nicht hören. Was ich kann, soll gewiß geschehn. O meine Maria!

Hamster. Damit ihr's nur wißt — Der Lieutnant und Louise sind ein Paar.

Amtsräth. Der Lieutnant?

Amtsr. Was geht Dich der Lieutnant an?

Hamster. Und was sagst Du zu Wilhelm und Sophien?

Amtsr. Sie sind auch ein Paar. Und Du mein Schatz, keine Sylbe Einwendung dagegen.

Hamster. Wilhelm, da Du schwerlich mehr in See gehst, so will ich's auch bleiben lassen, und die übrigen Tage meines Lebens bey Euch in Ruhe zubringen. Was soll ein alter Kerl wie ich mit dem Gelde machen? Ich will's unter Euch theilen, Kinder; dafür gebt mir eine warme Nachtmütze, guten Punsch und einen Großvaterstuhl.

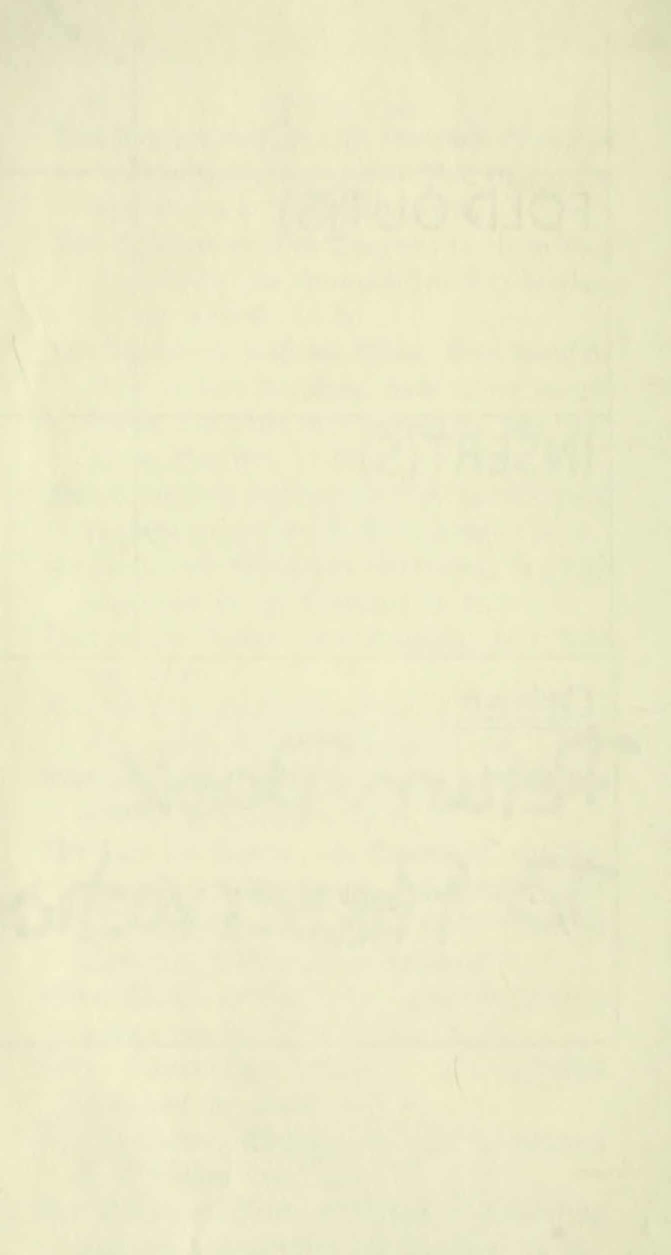
Die drey Paare. Onkel! Gütigster, beßter Mann.

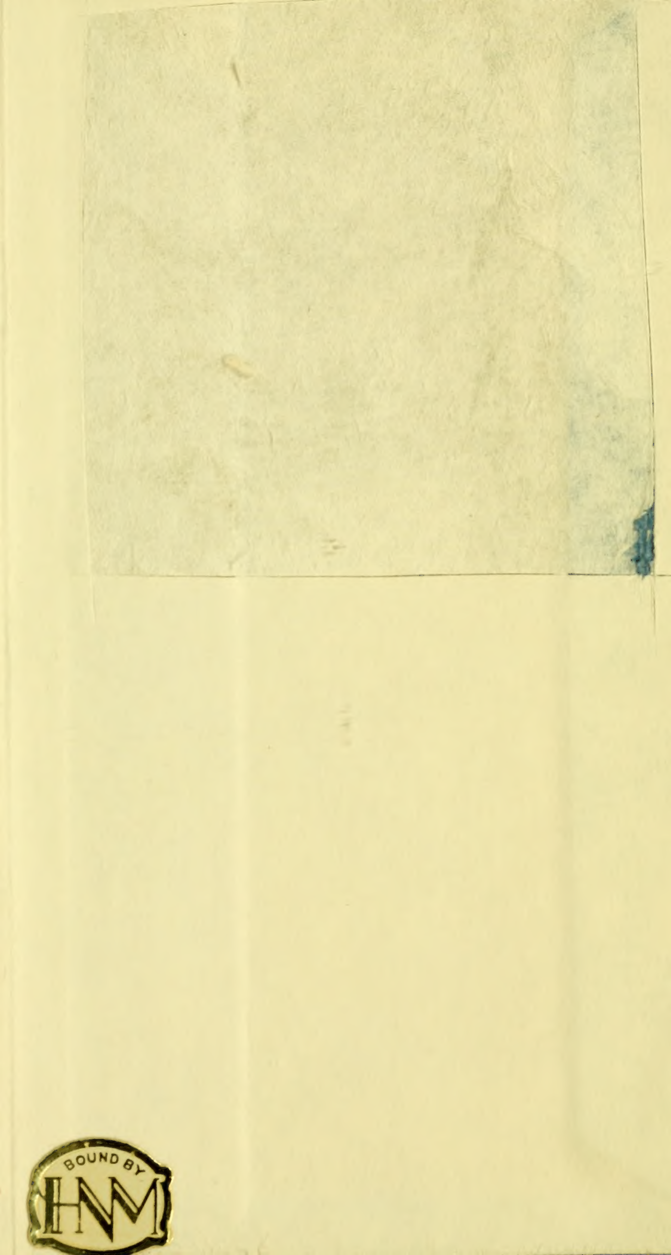
Ludwig. Wie sehr werd ich von allen Seiten beschämt! Ich will suchen, mich so edler Freunde würdig zu machen. Die Tugend und meine Maria waren meine ersten herrschenden Leidenschaften. Nun sollen sie ihre vorige Herrschaft wieder über mich erlangen, und mich wahrhaft glücklich machen.

Hamster. Ein Wort, ein Mann!

Ende.






BOUND BY
HNM

